

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Dezember-
Januar
2017 / 2018

137

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Und das Wort ist Fleisch geworden und
hat unter uns gewohnt (Joh.1,14)**

Die elterliche Liebe der Kirche

Teil I: Braucht die katholische Kirche „Anreicherung“ durch den Protestantismus?

■ Wenn man sich ein kleines Kind vor Augen führt, so erkennt man, dass es ja voll und ganz von seinen Eltern abhängt und deswegen essentiell auf sie angewiesen ist. Die Eltern sorgen für die Reinigung, Pflege und Ernährung ihres Kindes, halten es vor allen Gefahren fern und kümmern sich somit um alles, was es für eine möglichst günstige Entwicklung braucht. Darin drückt sich eben die *ganz spezielle Liebe der Eltern zu einem Kind* aus.

Und eigentlich braucht dann ein Kind nichts anderes mehr als diese *selbstlose Liebe seiner Eltern!* Zwar genießt es natürlich und freut sich, wenn auch andere Menschen, v.a. eigene Geschwister und Verwandte, ihm mit Liebe und Zuneigung begegnen. Diese ehrliche gutwillige Zuwendung der anderen Menschen ist für sie natürlich höchst positiv, kann ihnen aber im Notfall nicht wirklich bzw. voll und ganz die Liebe ihrer Eltern ersetzen oder kompensieren, sollten diese einmal bei einem Kleinkind wie auch immer ausfallen. Es ist nun einmal unsere menschliche Realität, dass die Liebe der Eltern sowohl einmalig als auch durch nichts und niemand zu ersetzen ist für das jeweilige Kind! Wobei natürlich sowohl der eigene Vater als auch die eigene Mutter ihre jeweilige geschlechts-spezifische Rolle in der Erziehung des betreffenden Kindes spielen, auf die es nicht einfach so und nicht ohne kaum unbedeutende Beeinträchtigungen in der geistigen Entwicklung verzichten kann.

■ Die katholische Kirche ist die Heilseinerichtung, die von Jesus Christus gegründet worden ist. Er lehrte während Seines öffentlichen Wirkens vordergründig die Apostel, die ja überwiegend um Ihn herum

waren, und ließ sie somit in vielen Nuancen um Seinen Heilswillen wissen. Nach Seinem heilbringenden Leiden und Sterben am Kreuz sowie der Auferstehung von den Toten stattete Jesus Seine Jünger mit der Gnade und Stärkung des Heiligen Geistes aus und übertrug ihnen den ausdrücklichen und unmissverständlichen *Missionsauftrag*, möglichst allen Menschen in dieser Welt den Heilswillen Gottes in Jesus Christus mitzuteilen bzw. sie an den Gnaden der heilbringenden Sakramente teilnehmen zu lassen (vgl. Mt 28,18-20).

Somit soll die Kirche nach dem Willen Jesu, ihres göttlichen Hauptes, für möglichst alle Menschen jene Mutter und jener Vater werden, die sie für das übernatürliche Leben mit Gott zeugen und gebären, um sie dann auch ein Leben lang durch Unterweisung und die hl. Sakramente innerlich zu reinigen und geistig zu betreuen auf dem gemeinsamen Weg zum himmlischen Vaterhaus in der Ewigkeit.

Allerdings erfahren wir schon in den Büchern des Neuen Testaments, dass sich entweder einzelne Menschen oder ganze Gruppen zu Lebzeiten der Apostel von dieser Kirche Jesu Christi abspalteten, weil sie entweder in Lehre oder Disziplin von der in der Kirche von den Aposteln her überlieferten bzw. allgemein gelebten Glaubensnorm abwichen (vgl. Offb 2,2.5.14-16.20.). Sie trennten sich also auf die eine oder andere Weise (Schisma, Häresie oder Apostasie) von der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen bzw. der eigenen Mutter Kirche.

Die katholische Kirche selbst lebte und wirkte aber alle Jahrhunderte hindurch im Bewusstsein, in der Nachfolge der Apostel bzw. des Glaubens der Apostel zu stehen.

Sie konnte in dieser Nachfolge verbleiben, weil sie fest und unerschütterlich am fundamentalen Grundsatz der heiligen Überlieferung festhielt – niemals können und dürfen wesentliche Inhalte des Glaubens etwa eine sogenannte „Anpassung“ an den Menschen und seine wie auch immer abgeleiteten menschlich-irdischen „Bedürfnisse“ erfahren. Nein, der essentielle Glaubensschatz der Kirche kann und darf nicht seitens der Menschen nach eigenem Geschmack „reformiert“ werden!

■ Im 16. Jahrhundert stand dann aber ein gewisser Martin Luther auf und führte große Massen hinter sich her – letztendlich auf dem Weg der Anpassung des gesamten Glaubens an seine eigenen „Bedürfnisse“ bzw. seine nicht unbedeutenden persönlichen Mängel. Dadurch machte er sein eigenes Ich zum entscheidenden Maßstab des Glaubens und sagte sich von der geistigen Elternschaft der katholischen Kirche als der Heilsinstitution Jesu Christi ab!

Die Kirche selbst aber blieb sowohl ihrem göttlichen Stifter als auch ihrer eigentlichen übernatürlichen Sendung sehr wohl treu. Auf dem Konzil von Trient untersuchte sie objektiv-kritisch die protestantischen Neuerungen und goss die von den Aposteln her überlieferten katholischen Glaubensinhalte in glasklare und somit unmissverständliche Formulierungen - in vom kirchlichen Lehramt offiziell formulierten *Dogmen!*

Vor allem aber behielten der treue Klerus und die frommen Gläubigen das Wissen und Bewusstsein, dass die katholische Kirche sowohl das authentische Glaubenswissen übermittelt als auch die entsprechenden Heilmittel (Sakramente) übertragen bekommen hat, damit sie in Ausübung ihrer geistigen Elternschaft weiterhin jeden Menschen sowohl erst das Heil in Jesus Christus finden und dann das betreffende zarte Pflänzchen des täti-

gen Glaubens, der lebendigen Hoffnung und der aufrechten Liebe wachsen lassen kann! Man wusste, dass diese katholische Kirche sowohl die **Fülle der christlichen Glaubenswahrheit** als auch in der Taufe und den anderen Sakramenten die **entsprechend erschöpfenden Mittel der Heilsvermittlung** anvertraut bekommen hat! Dem allem konnte also absolut *nichts Wesentliches mehr hinzugefügt* werden!

■ Im 20. Jahrhundert erstarkte dann die sog. *ökumenische* Bewegung, die sich für Ziele einsetzte, wie sie Papst Pius XI. am 06.01.1928 im Apostolischen Rundschreiben „Mortaliū Animos“ folgendermaßen kritisch beschreibt (zitiert nach der Ausgabe in der Reihe „Freude an der Wahrheit“, Nr. 51, Karl Haselböck, Wien, S. 8): „Deshalb solle man auch die Kontroversen und die mannigfachen völlig altertümlichen Verschiedenheiten in den Meinungen und Ansichten, die bis heute die Christenheit trennen, übersehen und beiseite setzen, und statt dessen bezüglich des übrigen Lehrinhaltes irgendeine gemeinsame Glaubensregel zustande bringen und vorlegen; im Bekenntnis dieses Glaubens könnten sich dann alle gegenseitig als Brüder mehr fühlen, als erkennen. Wenn aber die vielfältigen Kirchen oder Gemeinschaften in einem Gesamtband zusammengeschlossen seien, so wäre die Vorbedingung gegeben, dass sie dem Fortschreiten der Gottlosigkeit einen massiven und fruchtbaren Widerstand entgegensetzen können. So, Ehrwürdige Brüder, heißt es im allgemeinen.“

Die katholische Kirche wehrte auch da solche irrigen Auffassungen ab, die u.a. dann auch ihre ihr von Jesus übertragene Mission untergraben hätte. Mit den Worten desselben Pius XI. stellte sie nämlich fest: „Konnte denn da der Gegenstand des Glaubens im Lauf der Zeit derart dunkel oder ungewiss werden, dass man heute Meinungen zu ertragen hätte, die unter

sich ganz entgegengesetzt sind? Wenn das wahr wäre, müsste man auch sagen, die Herabkunft des Heiligen Geistes des Trösters auf die Apostel, sowie das ständige Verbleiben ebendieses Heiligen Geistes in der Kirche, ja Jesu Christi Lehrverkündigung selbst habe seit sehr vielen Jahrhunderten die Wirksamkeit und Brauchbarkeit vollständig verloren. Das zu behaupten, wäre aber fürwahr gotteslästerlich.“ (ebd. S. 9f.)

■ Erst nach dem Tod des Papstes Pius XII. (am 09.10.1958) hat man in der darauf neu entstandenen „Konzilskirche“ in Rom angefangen, dem Auftrag der oben beschriebenen geistigen Elternschaft untreu zu werden. Zunächst einmal ist man da dazu übergegangen, eindeutig Sympathien mit solchen ökumenischen Thesen zu empfinden und zu formulieren. Im nächsten Schritt gingen die leitenden Modernisten der „Konzilskirche“ in den betreffenden sog. ökumenischen Bemühungen mit den Protestanten dazu über – letztendlich in der Absicht der den eigenen Glauben verratenden „Verbrüderung“ mit dem Protestantismus –, auch die authentisch-katholischen Glaubensinhalte umzuinterpretieren und umzuformulieren, die die Protestanten sowohl bisher kategorisch abgelehnt hatten als auch gegenwärtig weiterhin strikt ablehnen (z.B. Messopfer, Rechtfertigungslehre)!

Erstens entstand dann auf Seiten der modernistischen, sich aber nach außen hin offiziell dennoch als katholisch gebenden „Konzilskirche“ eine solche Anhäufung an neu entstandenen Glaubensinhalten, wo zwar gelegentlich noch sehr katholisch klingende Begriffe und Formulierungen anzutreffen sind, sie aber inhaltlich meistens so durch protestantische Einflüsse verwässert und relativiert worden sind, dass diese neuen „ökumenischen Erkenntnisse“ in keinen Einklang mit der genuin-katholischen Lehre gebracht wer-

den können!

Zweitens sagte sich dadurch diese neue Religionsgemeinschaft, z.B. „Konzilskirche“ genannt, vom Auftrag Jesu an Seine von Ihm gestiftete (katholische) Kirche los, die Menschen in der unbedingten Treue zur apostolischen Glaubensüberlieferung zu Christus zu führen, und degradierte den Glauben durch die Übernahme der entsprechenden liberalistisch-protestantischen Forderungen nach der Anpassung an den modernen Menschen, sprich an den Zeitgeist, prinzipiell zu einem Menschenwerk!

Drittens werten die Modernisten durch die Anpassung der eigentlichen katholischen Lehre an protestantische Ideen Luthers und dessen Anhänger automatisch die betreffenden häretischen und vom Konzil von Trient ausdrücklich und unmissverständlich verworfenen Lehren auf. Ist es ja dann auch nicht zufällig, dass Amtsträger der „Konzilskirche“ seit geraumer Zeit nicht müde werden, den Gläubigen ideologisch einzutrichtern, *man müsse Luther und seinen vom überlieferten apostolischen Glauben eindeutig abweichenden neuen Ideen unbedingt Hochachtung und Wertschätzung entgegenbringen* bzw. mit ihnen praktisch zwingend den eigenen katholischen Glauben „bereichern“! Denn wer dies nicht tun würde, würde nicht „versöhnlich“ sein, nicht „in christlicher Nächstenliebe“ den „getrennten Brüdern“ begegnen wollen, nicht „zeitgemäß“ handeln, sondern „erkonservativ“ und „unbarmherzig“ im sprichwörtlich gewordenen „dunklen Mittelalter“ verhaftet bleiben.

So bedeutet dies alles viertens, dass man *ohne* die betreffenden Elemente des Protestantismus *nicht die volle Wahrheit des christlichen Glaubens erkennen können*, weil ja Luther neue und essentiell wichtige Elemente entdeckt hätte, die die katholische Kirche vorher dann logischer-

weise nicht besessen habe. Somit wird aus modernistischer Sicht zu erkennen gegeben, dass der überlieferte katholische Glaube für sich allein genommen irgendwie unvollständig sei und *erst* durch die betreffende inhaltliche „Anreicherung“ mit protestantischen Ideen eine bisher nie dagewesene Fülle und Vollständigkeit erfahre!

Bedenkt man, dass die katholische Kirche von Anfang an, nämlich seit der Generation der Apostel, unerschütterlich am Prinzip der treuen Glaubensüberlieferung festgehalten hatte (vgl. 1 Kor 11,23; Gal 1,6-10), muss man nach der Logik der Modernisten die Schlussfolgerung ziehen, dass es bis zum Zustandekommen und dem Fortschreiten des „ökumenischen Prozesses“ überhaupt *keine vollwertige und historisch wahrnehmbare Kirche Jesu Christi gegeben habe!* Denn wenn erst die „Verbrüderung“ der „Konzilskirche“ mit dem Protestantismus eine entsprechende Fülle der Wahrheit geschaffen habe, könne es vorher keine entsprechende Kirche gegeben haben! Das muss dann alles halt nur irgendein Pfuscher oder irgendeine Missbildung gewesen sein... Wie Papst Pius XI. diese ganze Sachlage so zutreffend auf den Punkt bringt: „Das zu behaupten, wäre aber fürwahr gotteslästerlich“.

Man könnte die Schlussfolgerung auch folgendermaßen ziehen: entweder sei die historische Sendung und Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel nicht wirksam genug gewesen oder der Geist Gottes hätte im Lauf der Zeit Seine göttliche Segenskraft und Wirkung verloren. Denn wenn es erst der „Anreicherung“ durch den Protestantismus bedürfte, damit die katholische Kirche (in angeblich notwendiger Verbindung bzw. im essentiellen Bund mit den häretischen Protestanten und schismatischen Orthodoxen) erst (oder wieder) zur Kirche Jesu, zu der von

Jesus gestifteten Heilsgemeinschaft würdevoll, *dann habe es die Kirche Jesu vorher* – entweder von Anfang an oder wenigstens seit dem 11. oder 16. Jahrhundert – *einfach nicht (mehr) gegeben.*

■ Nicht umsonst hat „Papst“ Johannes XXIII. das sog. „Zweite Vatikanische Konzil“ wiederholt als ein „neues Pfingsten“ bezeichnet! Nicht wenige Bischöfe, Priester und Gläubigen haben ihm da begeistert nachgesprochen. Im Sinn der katholischen Kirche und in Entsprechung zu ihrer Lehre kann man bei jedem Katholiken, der in einem wichtigen und heilsrelevanten Zusammenhang eine Erleuchtung des Verstandes erfährt, sehr wohl etwa von einer Sendung des Heiligen Geistes sprechen. So hat man auch bei früheren Konzilien davon gesprochen, dass den betreffenden Päpsten und Bischöfen der Heilige Geist gesandt wurde.

Aber dies steht dann sehr wohl im innerlich-inhaltlichen Zusammenhang mit der Herabkunft des Heiligen Geistes am historischen Pfingstfest, man bezieht sich darauf. Wird ja auch im Sakrament der Firmung den Gläubigen die siebenfältige Gnade des Heiligen Geistes wie nach der Art eines Samenkorns in die Seele gelegt, wobei dann diese Gnade bei verschiedenen Anlässen und zu verschiedenen Zeiten sich aktualisieren oder in Abhängigkeit von der Mitwirkung des Gläubigen mit der Gnade auch wachsen kann.

Wenn aber theologisch sehr wohl gebildete Personen mit jahrzehntelanger Erfahrung im Umgang mit kirchlichen Sachverhalten und theologischen Begriffen über eine Bischofssynode als einem „**neuen** Pfingsten“ reden, dann können sie mit dieser Bezeichnung nur ein Ereignis meinen, welches gerade dadurch besonders ist, weil es *in Konkurrenz* zu dem *alten*, historischen Pfingstfest tritt! Man sei bitte nicht naiv zu meinen, Johannes XXIII. habe da leider nur nicht genug nachgedacht

bei der Formulierung dieses Schlagbegriffs!

Wenn es aber ein neues, ein zweites Pfingsten brauche, dann müsse aber mit dem ersten und historischen Pfingsten etwas nicht gestimmt haben oder es müsse an sich nicht vollumfänglich wirksam gewesen sein. Wenn man die furchtbare Tragweite solcher Erkenntnisse bedenkt, kann man wieder nur mit Papst Pius XI. sagen: „Das zu behaupten, wäre aber fürwahr gotteslästerlich“.

Letzten Endes *relativiert* man dadurch absichtlich die christliche Glaubenslehre generell bzw. *entwertet* sie gänzlich, weil man sie ja dem Zugriff rein menschlicher Manipulationsmöglichkeiten überlässt. Luther wich vom Prinzip der heiligen Tradition als der getreuen Glaubensüberlieferung ab und stellte an ihrer Stelle nichts anderes als seine *eigene Privatperson* zum Maßstab der Wahrheit in Fragen der christlichen Offenbarungsreligion auf! Und warum sollen das dann nicht auch alle anderen Individuen beanspruchen „dürfen“? Das Vatikanum II. mit seiner Idee von dem „neuen Pfingsten“ ist dann nur die logische Schlussfolgerung daraus.

■ Das traurige Bild wird dann auch noch dadurch vervollständigt, dass alle die Priester und Gläubigen, die sich gegen solche Entwicklungen wenden und keinesfalls bereit sind, die betreffenden reformatorischen „Reichtümer“ anzunehmen, ja diese sogar öffentlich einer klaren Kritik unterziehen und somit als eindeutig falsch und für das Seelenheil gefährlich bezeichnen, werden seitens der offiziellen „Kirche“ medienwirksam als schlechte Priester und Katholiken bezeichnet, als lieblos und hasserfüllt beschimpft, als Ignoranten der Lehre Jesu gegenüber gebrandmarkt! Die

betreffenden Priester werden dann natürlich auch ihrer sämtlicher Ämter enthoben und auf die Straße gestellt.

Wird ja im modernistischen Bereich sonst jede Irrlehre und jede noch so primitive Geschmacklosigkeit akzeptiert und absurderweise sogar als Ausdruck des besonderen menschlichen Interesses an Gott und dem Glauben interpretiert. Nur der wahre überlieferte Glaube hat darin absolut und generell keinen Platz!

Um zum eingangs erwähnten Bild von einem Kleinkind und seinen Eltern zurückzukommen: Die modernistische „Konzilskirche“ kommt mit ihren entsprechenden „ökumenischen“ Lehren und Aktivitäten einem Menschen gleich, der *ein Kleinkind seinen Eltern*, welche sehr wohl leben, ihr Kind sehr wohl über alles lieben und sich sehr wohl vorbildlich und selbstlos um es kümmern, *entreißen* und gegen alle Logik und Vernünftigkeit unbedingt einer Stiefmutter übergeben möchte, die selbst zu ihren eigenen Kindern keinesfalls eine gute Mutter (gewesen) ist, sondern auch diese leiblichen Kinder immer nur mit eigener Launenhaftigkeit und persönlichen Kapricen verunsicherte und somit in ihrer Entwicklung generell destabilisierte.

Ob ein analog höchst liebloses und desaströses Fehlverhalten der „Konzilskirche“ den ihr unterstehenden Gläubigen gegenüber dem mit der Stiftung Seiner Kirche verbundenen Willen Jesu Christi und auch dem gesunden menschlichen Verstand entsprechen kann, wird wohl jeder selbst beurteilen können. Den Empfindungen einer liebenden Mutter und eines liebenden Vaters entspricht das keinesfalls!

P. Eugen Rissling

Die elterliche Liebe der Kirche

Teil II: Braucht die katholische Kirche „Anreicherung“ durch den Islam?

■ Nachdem man also in der „Konzilskirche“ auf die beschriebene Weise den Protestantismus weitestgehend „entkriminalisiert“ und darüber hinaus sogar auch noch „sakralisiert“ hat, ist man in der „Konzilskirche“ gegenwärtig dazu übergegangen, v.a. den Islam als die größte der nichtchristlichen Religionen zu einem ordentlichen Offenbarungsweg Gottes zu erklären bzw. mit ihm den eigenen „Glauben“ zu „würzen“.

Angefangen hat hier auf der offiziellen Ebene ja alles mit der verharmlosenden Darstellung des Islams in den Texten des Vatikanums II. In der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ heißt es nämlich in Bezug auf den Islam: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“ (LThK, Herder 1967, S. 491.) Man erwähnt dann die Bemühung der Moslems, „auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gern beruft“. Kritisch wird zum Islam nur erwähnt: „Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten“.

Wer aber so einseitig ein Lob auf diese Religion singt und dabei die essentiellen Mängel der betreffenden islamischen Gotteslehre und gewaltigen Verirrungen in der Morallehre praktisch gänzlich verschweigt (z.B. „Allah“ als Angst und Hass verbreitendes Wesen [keine Spur von Liebe!], pure Gewaltandrohung allen Nicht-Moslems gegenüber [keine Spur von „Barm-

herzigkeit!], gewaltsame „Bekehrung“ und wiederholter Befehl der Tötung aller Andersdenkenden im Koran), der ist erstens nicht an der Wahrheit interessiert, und zweitens *wertet* er eine falsche Religion gegen den realen Sachverhalt und somit offensichtlich aus ideologischen Gründen *absichtlich auf und verdreht somit die objektive Wahrheit!*

Dann hörte ein gewisser Johannes Paul II. nicht auf, bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit öffentlich völlig undifferenziert und pauschal zu behaupten, dass die Juden, Christen und Moslems „an *denselben* Gott glauben“ würden! Das ist heute auch zum wesentlichen Inhalt der „konzilskirchlichen“ „Glaubens“-Verkündigung geworden. Den Gläubigen wird dadurch der Eindruck vermittelt, der Islam sei nur eine dem Christentum analoge und zu ihm parallel verlaufende Art des Glaubens – trotz mancher Unterschiede in Einzelfragen in der Grundaussage über das Wesen Gottes praktisch dennoch dasselbe.

Das Gefährlichste daran ist wohl die praktische Gleichsetzung des Islams mit dem Christentum auf der generellen Ebene der Religionen als solchen durch die „Konzilskirche“ – sowohl was die Beanspruchung des Islams angeht, den authentischen Willen Gottes zu offenbaren und das Heil zu vermitteln, als auch dass er einen legitimen und dem Christentum praktisch gleichwertigen Weg zu Gott darstelle.

■ Wenn aber auf diese Weise anerkannt werde, dass der Islam eine echte Offenbarung des einen und wahren Gottes darstelle, dann müsse man ihn ja als Katholik unbedingt wertschätzen und hochachten und *dürfe ihn auf keinen Fall irgendeiner grundsätzlichen Kritik unterziehen!* Sei ja

der Islam angeblich nur eine der verschiedenen legitimen Arten des Glaubens, wie einem nämlich der Wille Gottes vermittelt werde. Wer dann aber den Islam kritisiere, müsse sich nach der Logik der Modernisten entsprechend schwer am wahren und lebendigen Gott versündigen! Welch' eine Perversion der Modernisten, dass die Ablehnung des Islams z.B. wegen seiner energischsten Leugnung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Gottheit Jesu ein Verbrechen gegen Gott und das Christentum darstellen solle!

Kürzlich unterhielt ich mich mal mit einem Gläubigen der „Konzilskirche“. Er äußerte ebenfalls große Sorgen wegen der beträchtlichen Gefahren, die mit der speziell seit dem Herbst 2015 erfolgten Masseneinwanderung islamischer „Gläubigen“ nach Europa entstehen. Dann aber bemerkte er mit Enttäuschung in der Stimme, sein Pfarrer würde aber von der Kanzel immer nur sagen, man müsse doch diese Leute alle aufnehmen.

Da sieht man, wie nicht wenige Menschen hierzulande noch ein klares Verständnis für die Gefahren der verstärkten Einflussnahme islamischer Gesinnung auf unsere Gesellschaft aufbringen, die eben in dem Maße steigt, wie auch die Zahl der Moslems in Europa zunimmt. Man nimmt mit Wut im Bauch z.B. zur Kenntnis, dass unsere Frauen für die Horden der betreffenden jungen islamischen Männer nur als eine Art von sexuellem Freiwild angesehen und entsprechend behandelt werden. Weshalb stieg denn seit 2015 überall dort, wo diese Männer angesiedelt werden, sowohl generell die Zahl krimineller Delikte als auch speziell die Zahl der Vergewaltigungen von Frauen? Man behaupte nun bitte nicht naiv, dies habe nichts mit dem Islam und seinem menschenverachtenden Frauenbild zu tun!

Der Prozess der schleichenden Islamisierung der Gesellschaft in Europa bzw.

dessen zu leichtfertigen Hinnahme durch christliche Autoritätspersonen wird an vielen Beispielen erkennbar. So reisten der Münchner Kardinal Marx und der Ratsvorsitzende der EKD Bedford-Stroh im Jahr 2016 nach Jerusalem. Auf dem Jerusalemer Tempelberg nahmen sie dann bezeichnenderweise jeweils ihr Brustkreuz ab, obwohl ein solches zu ihrer offiziellen Kleiderordnung gehört und sie es sonst tragen. Sie sagten, sie seien in einer Friedensmission unterwegs gewesen und deswegen auch dem betreffenden Ersuchen der muslimischen Religionsstiftung Waqf nachgekommen, die den Tempelberg verwaltet.

Nun spielen aber Symbole eine sehr große, ja zentrale Rolle bei allen wichtigen Fragen, auch und gerade bei Moslems. Somit konnten diese aus dem betreffenden Vorfall eindeutig die Botschaft vernehmen, dass sog. hohe christliche Würdenträger sehr wohl bereit seien, sogar auch auf das *Kreuz* als ihr *zentrales Glaubenssymbol* zu verzichten, nur um dem Islam seine (servile) Zuneigung und (unterwürfige) Freundschaft zu bekunden! Man bedenke nur, diese zwei Herren versuchten sich mit dem Argument zu rechtfertigen, sie wollten ja für den Frieden eintreten. Dabei verzichteten sie aber – extrem hohe Symbolkraft! – ausgerechnet auf die Darstellung des gekreuzigten Jesus Christus, der gerade im und durch das Kreuz Frieden zwischen Gott und den Menschen stiftete: „Frieden hinterlasse Ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch.“ (Joh 14,27.) Wollten sie somit für einen „Frieden“ unter Ausschluss Jesu als des Göttlichen Erlösers eintreten? Den Moslems, die laut ihrem Koran als ihrem „heiligen Buch“ die Pflicht haben, alle Nichtmoslems und somit auch alle Christen notfalls auch unter Einsatz von purer Gewalt *dem Islam zu unterwerfen*, haben sie gerade

diese und keine andere Botschaft geschickt!

Wen wundert es dann, dass im Herbst 2017 jeweils eine große deutsche und eine Schweizer Lebensmittelkette auf Verpackungen eines in ihrem Angebot befindenden griechischen Käse bzw. von einem Joghurt-Deckel von der dort jeweils abgebildeten Anastasis-Kirche in Santorini das Kreuz ausradierten – eben aus Sorge, sie könnten mit dieser Darstellung des Kirchenkreuzes eventuell die religiösen Gefühle von Moslems hierzulande verletzen.

„Lidl entfernte die Kreuze in allen Ländern. Auch in der Schweiz fehlen die christlichen Symbole zum Beispiel auf den Verpackungen von Tsatsiki, Feta-Käse und Griechen-Antipasti.“ (www.blick.ch) Zwar hieß es dann scheinheilig zur Rechtfertigung, man wolle Werbung bewusst religionsneutral betreiben. Wer zwang sie dann aber, Werbung mit einer Kirchendarstellung zu betreiben? Und warum dann v.a. die betreffende Verunstaltung der abgebildeten Kirche aus ideologischen Gründen? Jedenfalls wird sichtbar, wie leicht und willig der sog. liberale Westen eigene christliche Positionen zugunsten des Islam und der in ihm lebenden Moslems aufgibt!

So hat auch der vorherige US-Präsident Obama bezeichnenderweise angefangen, zu Weihnachten seinen Landsleute in der offiziellen Ansprache nicht mehr „Merry Christmas“ („Frohe Weihnachten“) zu wünschen, sondern bewusst aus Rücksicht auf die amerikanischen Moslems – sie könnten daran vielleicht Anstoß nehmen – nur „Happy Holiday“ („Guten Urlaub“). Hier wird nun also Weihnachten als eines der größten und identitätsstiftenden christlichen Feste auf dem Altar der „Freundschaft“ zum und Rücksicht auf den Islam geopfert! Vorseilender Gehorsam? Beschämende Anbiederung? Eine entsprechende Liste kann man leider

praktisch beliebig fortsetzen.

■ Zweifelsohne haben solche traurigen bzw. tragischen Phänomene der Verleugnung mancher der eigenen geliebten Werte bzw. der bisherigen christlichen Identität des Abendlandes generell viel und wesentlich auch und gerade mit der Haltung der „Konzilskirche“ zum Islam zu tun. Denn wenn er ebenfalls eine uns von Gott gegebene Religion sei, wenn man auf diesem Weg problemlos den wahren Gott finden könne, dann wäre es nach der Logik der Modernisten sogar höchst verwerflich, essentielle Teile seiner „Gotteslehre“ bzw. der (un-)sittlichen Gebote zu kritisieren bzw. vor ihm nachhaltig zu warnen!

Wohl auch deswegen wird ja von den Kanzeln der „Konzilskirche“ in der Regel nicht nur keine eindeutige Warnung vor der Gefahr der zunehmenden Islamisierung unserer Gesellschaft ausgesprochen, sondern der Islam wird dort praktisch als ein Geschenk Gottes angepriesen. Wohl auch deswegen äußert man von offiziellen „kirchlichen“ Seiten *nicht die geringste* Sorge darüber, das Christentum könnte oder würde wohl noch stärker zurückgedrängt werden aus der Öffentlichkeit und Gesellschaft (als es ohnehin schon geschieht), und bei uns werde relativ bald vielleicht eine ähnliche spezifisch islamische Christenbedrängung und -verfolgung ausbrechen (Gesetze der Scharia!), wie sie in sehr vielen moslemischen Ländern besteht bzw. schon dann, wenn die Islamanhänger zwar noch in der Minderheit sind, aber wegen ihrer höheren Geburtenrate (oder Massenzuwanderung) bereits einen bestimmten kritischen Anteil an der Gesamtbevölkerung erreichen. Nicht zu begreifen, wie das alles den betreffenden „aufgeschlossenen“ Teil des offiziellen hohen und mittleren Klerus überhaupt nicht zu beunruhigen scheint!

Von unseren offiziellen „Kirchen“ werden im Gegenteil gerade jene Pfarrer gemäß-

regelt und in ihrer Tätigkeit eingeschränkt bzw. des Amtes enthoben, die die bestehenden traurigen Realitäten und aufziehenden Gefahren der Islamisierung erkennen und öffentlich vor den betreffenden gewaltigen Irrtümern der Islamlehre warnen! Man hat den Eindruck, in den Augen der offiziellen Kirchenfunktionäre gibt es nur eine einzige echte Art schwerer Sünde gegen den Glauben – wenn man nämlich den Islam wegen seiner zahlreichen Verirrungen und menschenverachtenden Lehren einer klaren und natürlich unbedingt sachlichen Kritik unterzieht!

„Nach einer Rede bei einer Pegida-Demonstration hat der Bischof von Münster, Felix Genn, einem katholischen Priester die Predigtbefugnis entzogen. Der Geistliche dürfe sich innerhalb und außerhalb von Gotteshäusern nicht mehr im Namen der Kirche äußern, teilte das Bistum mit.

Der Priester vom Niederrhein habe am Montagabend in Duisburg Klischees über den Islam verbreitet. Zudem habe er kritisiert, dass während einer Pegida-Kundgebung in Köln Anfang Januar die Beleuchtung des Doms ausgeschaltet worden war. Im Bistum nehme der 67-Jährige allerdings nahezu keine priesterlichen Dienste mehr wahr.

Der Geistliche lege mit seinen Äußerungen, für die er seine Autorität als Pfarrer und Priester missbrauche, ‚die Grundlagen für rechte Ideologien, für Fremdenfeindlichkeit und für ein Gegeneinander der Religionen, die in der katholischen Kirche keinen Platz haben‘, erklärte das Bistum. Der Pfarrer schüre mit seinen Aussagen eine ‚Feindlichkeit gegen den Islam, die wir für gefährlich erachten‘. Bischof Genn habe dem 67-Jährigen schriftlich mitgeteilt, dass er solche Reden nicht ‚dulden kann und will‘. (www.n-tv.de vom 20.01.2015)

Wie man sieht, wurde dieser Priester nicht etwa deswegen gemäßregelt, weil er

an der betreffenden „Pegida-Demonstration“ teilgenommen hat, sondern weil er, wie ganz pauschal und ohne zu den einzelnen Punkten objektiv Stellung zu nehmen gesagt wurde, angeblich „Feindlichkeit gegen den Islam, die wir für gefährlich erachten“, „geschürt“ habe! Zur gleichen Zeit wird heutzutage kein Pfarrer der „Konzilskirche“ etwa analog gemäßregelt, wenn er fundamentale christlich-katholische Glaubensdogmen in Frage stellt, relativiert oder sogar offen leugnet! Wie bezeichnend, welcher Religionsgemeinschaft da die Hauptsorge zu dienen scheint...

Somit geben die offiziellen Vertreter der „Konzilssekte“ zu erkennen, dass man in ihren Augen eigentlich *sogar kein echter Christ sei*, wenn man *nicht auch* in Lobeshymnen an den Islam ausbricht; dass man nicht als ein wirklicher und Gott liebender Katholik gelten könne, wenn man in unverbrüchlicher Treue zum Bekenntnis Jesu Christi als des Göttlichen Erlösers dann logischerweise ablehnt, den Islam als solchen praktisch auf eine analoge bzw. gleichwertige Legitimationsstufe zu stellen, auf welcher sich für einen echten Jünger Jesu natürlich nur der christliche Glaube befinden kann! Zwischen Jesus Christus und Mohammed bestehen Welten - Mohammed stellt mit seinen primitiven Gewaltphantasien und -lehren im Vergleich zur göttlichen Liebe Christi und dessen selbstlosem Opfertod am Kreuz einen Quantensprung in negative Richtung dar!

■ Die betreffende schicksalsrelevante Perversion der „Konzilskirche“ besteht darin, dass sie sich, statt sich ernsthaft und vordergründig um die Ehre Jesu zu kümmern, in der Öffentlichkeit weitestgehend nur Sorgen um eine mögliche „Diskriminierung“ des Islams macht; statt Jesus den Gekreuzigten zu predigen, verherrlicht man in eigenen Ansprachen statt dessen überwiegend den sog. „interreligiö-

sen Dialog“, der aber in Wirklichkeit auf immer weitere Reduzierung des christlichen Gedankengutes zugunsten der aggressiven islamischen Missionsmentalität hinausläuft.

Ein beredtes Beispiel dafür lieferte im Jahr 2015 eine schwedische „Bischöfin“: „Die erste lesbische Bischöfin Eva Brunne hat dazu aufgerufen, Die Kreuze von den Kuppeln der Seemannskirche in Stockholm zu entfernen, wie das schwedische Internet-Portal ‚SVT‘ berichtet. Das Ziel sei es, die Kirche für Muslime attraktiver zu machen. ... Der Bischöfin zufolge beleidigen Kreuze Muslime. Die Demontage der Kreuze würde die Seemannskirche attraktiver für diejenigen machen, die sich zu anderen Religionen bekennen, ist sich Brunne sicher. Sie schlug zudem vor, die Richtung nach Mekka in der Kirche auszuschildern.“ (<https://de.sputniknews.com>) Ein Kommentar dazu erübrigt sich wohl.

Die Entstehung der „Konzilskirche“ bzw. die furchtbare Degradierung und Apostasierung (Leugnung/Entchristlichung) ihrer Glaubensinhalte war und ist aber wohl nur möglich, weil dort viele der Amtsträger und dann auch vom Kirchenvolk irgendwann den eigentlichen Glauben an Jesus Christus als den wahren Gott und Göttlichen Erlöser offensichtlich verloren haben. Denn wer am fundamental-essentiellen christlichen Glaubensbekenntnis festhält, dass das wahre und ewige Heil nur in Jesus Christus ist und nur durch Ihn kommen kann (vgl. Joh 14,6), welches Er nämlich auf Erden durch Sein stellvertretendes Leiden und Sterben am Kreuz in Liebe gewirkt hatte, und Jesus somit der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist (vgl. 1 Tim 2,5), der kommt nie auf die abwegige Idee, plötzlich auch den Islam zu einem ordentlichen Weg der Offenbarung Gottes hochzuziehen und ihm somit denselben Heilswert wie dem Christentum beizumessen!

Denn wenn sich das Christentum und der Islam in wesentlichen Fragen der Gottes- und Heilslehre fundamental unterscheiden, ja sogar essentiell widersprechen, dann kann man zwischen ihnen keinen Kompromiss herbeizaubern. Aber gerade das ist die weit verbreitete geistige „Krankheit“ in unserer sog. westlichen Welt – man unternimmt offensichtlich aus ideologischen Gründen und im Sinn der hegelianischen Dialektik den Versuch, Recht und Unrecht, Wahrheit und Unwahrheit, Gut und Böse auf dieselbe Stufe der sittlichen Geltung zu stellen und sie im Vergleich zueinander eben unbedingt als *gleichwertig* anzusehen bzw. gleichermaßen gelten zu lassen.

Wenn aber der Widerspruch als solcher propagiert und glorifiziert, ja zum höchsten Wert deklariert und somit sozusagen *kanonisiert* wird, dann wird letztendlich jede gesunde Sittlichkeit und Religiosität zerstört. Denn es solle ja nicht das Wahre und Gute allein gelten, sondern höchstens nur in einer zu gleichen Teilen erfolgten Vermischung mit der Lüge und dem Bösen, was aber dann notwendigerweise auf die Herrschaft der Lüge und des Bösen hinauslaufen muss.

Somit führen die hartnäckigen Aktivitäten der „Konzilskirche“, den überlieferten katholischen Glauben möglichst nicht als die Fülle der geoffenbarten Wahrheit Gottes dastehen zu lassen, wobei sein betreffender vermeintlicher Mangel dann unbedingt mit Elementen des Protestantismus und des Islams vervollständigt bzw. „angereichert“ werden solle und müsse, nur dazu, dass diese „Konzilssekte“ sich damit generell gegen die wahre Religion (und jede gesunde Religiosität) wendet und diese somit nur nachhaltig beschädigen kann. Denn wenn die Wahrheit und das Gute auf prinzipieller Ebene nicht allein gelten dürfen, sondern nur in einer notwendigen „Allianz“ und inhaltlichen Vermischung mit

dem Unwahren und Unmoralischen, dann leugnet man eigentlich den wahren Gott – ob dies nun den betreffenden Verantwortlichen persönlich bewusst werden sollte oder nicht – und betreibt letzten Endes das Spiel des Widersachers Gottes, der im ersten Schritt seiner destruktiven Bemühungen, die Menschen vom wahren und lebendigen Gott abzubringen, immer für wahrheits- und wertrelevante Verwirrung sorgen möchte!

■ Will man zu dem im ersten Teil dieser Ausführungen gebrauchten Bild von einem Kleinkind und seinen Eltern zurückzukommen, muss man sagen, dass die „Konzilskirche“ bei unserem jetzigen Thema das Kind nicht nur seinen lebenden und vorbildlichen Eltern gewaltsam entreißen und einer dem Kind fremden Stiefmutter übergeben möchte, die zudem weder selbst jemals geliebt wurde noch zu lieben gelernt hat, sondern dieses Kind sogar zwingen möchte, sich von seinen guten Eltern, der liebenden Mutter und dem fürsorgli-

chen Vater, gänzlich los zu sagen und sie somit zu verwerfen!

Wie sich ein solcher unmenschlicher Zwang höchst schädlich auf die Psyche eines jeden Kindes und seine weitere geistige Entwicklung auswirken würde, so desaströs darf auch die Wirkung der „Verbrüderung“ mit dem Islam und die „Anreicherung“ und „Ergänzung“ des christlichen Glaubenslebens durch typisch mohammedanische „Reichtümer“ auf die geistige Gesundheit all derer befürchtet werden, die solchen „Empfehlungen“ willig folgen bzw. sie sogar ausdrücklich gutheißen. Der weiterhin fortschreitende katastrophale Verfall an genuin christlichem Glaubenswissen unten der Anhängern der „Konzilskirche“ bzw. der gesamten Glaubenssubstanz im offiziellen Bereich der „Konzilssekte“ selbst ist dem wohl der beste Beweis!

P. Eugen Rissling

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (Joh.1,14)

Die Not des Menschen fern von Gott

Im Advent erinnert uns die Kirche an die Not der Menschheit in der Sünde, die Erlösung braucht. Sie stellt uns das Israel des Alten Bundes vor Augen, das, obgleich von Gott erwählt, voll Sehnsucht auf den Messias, den Erlöser, wartet. Zugleich betet aber auch die Kirche selbst um das Wieder-Kommen unseres Erlösers, um die Vollendung Seines Erlösungswerkes, das Er bei Seinem ersten Kommen in diese Welt durch Sein Leben, Seinen Tod und Seine Auferstehung begonnen hat.

Die von Menschen bewusst oder unbewusst erfahrene „Gottesferne“, die auf verschiedene Art und Weise die Menschheitsepochen kennzeichnet, ist nach dem

Glauben der Kirche und der Heiligen Schrift eine Folge der Sünde, in der sich schon die ersten Menschen von Gott abgewendet haben, wie uns das Alte Testament schon auf den ersten Seiten (Gen.3) lehrt, wo von der Vertreibung aus dem Paradies berichtet wird.

Wo ist Gott? Diese Frage stellen viele Menschen. Im Wirrwarr der Weltanschauungen und Religionen ist es für den Menschen nicht immer leicht, den Weg zu Gott zu finden und ein Leben in und aus der Wahrheit zu führen. Das ist nicht allein ein Problem unserer Tage, obgleich die Umstände heute sicher außergewöhnlich sind, weil auch fast überall ein Versagen von Christen und besonders auch von

christlichen „Verantwortungsträgern“ Orientierung schwierig macht.

Die Heilige Schrift spricht auch davon, wie sich die Menschen nach der Abkehr vom wahren Gott als Ersatz immer ihre eigenen „Götzen“ erschaffen, die aber nur eine Erfindung und ein Mittel der Dämonen sind, um die Menschen zum Bösen zu verführen. Diese Schatten der Finsternis liegen so bis heute wie ein Fluch über der Menschheit.

In der von der Sünde bestimmten Welt kann der Mensch das Leben und die Liebe, die Wahrheit und das Licht, nach denen er sich eigentlich sehnt und die ihm wie die Erinnerung an das Paradies noch ins Herz eingeschrieben erscheinen, nicht mehr endgültig und dem Ideal entsprechend finden oder verwirklichen. Überall begegnet der Mensch seither dem Bösen und der Verderbnis.

Und selbst Christen, welche ja den Sieg über die Sünde feiern, den Christus durch Sein heiliges Leben und Sterben am Kreuz für die Menschheit wiedererlangt hat, stehen auch als Gotteskinder, die sie durch die Gnade in der Taufe wieder geworden sind, immer noch im Kampf der Bewährung. Christus hat zwar durch Seinen Sieg am Kreuz für uns die Tür zum Himmel wieder geöffnet, durch die wir in Glaube, Hoffnung und Liebe durch die Gnade Gottes eintreten dürfen, aber hier auf Erden sollen wir so bis zur Vollendung der Welt als Glieder Christi in Vereinigung mit Ihm „am eigenen Fleische“ erfüllen, „was am Leidensmaß Christi noch abzutragen ist“ (Kol.1,24).

Das Böse ist zwar hier auf der Erde durch den Sieg Christi gebrochen („Ich sah Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“, Lk.10,18). Aber auch wenn so ein neuer Weg in der Gnade und in der Gottesliebe für uns Menschen wieder möglich geworden ist, müssen wir in unserem eigenen Leben in der Nachfolge Christi und

mit Seiner Hilfe noch den „Kampf mit den bösen Geistern in den Himmelshöhen“ (Eph.6,12) ausfechten und bestehen. Dabei stehen auch wir als Christen noch in der Gefahr, uns teilweise oder ganz wieder dem Bösen und damit irgendwelchen Ersatzgöttern zuzuwenden, und müssen deshalb immer wieder neu die notwendige Gewissenserforschung und auch Umkehr vollziehen und auch unsere eigenen Fehler und Mängel (in der Beichte) bekennen.

„Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium!“ (Mk.1,15), vernehmen wir deshalb gerade in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten, das Fest der Ankunft Christi hier auf Erden, als Anruf Jesu Christi damals wie heute. Nachdem Johannes der Täufer mit dem Ruf zur Umkehr das Kommen des Erlösers vorbereitet hat, eröffnet auch Jesus Christus selbst mit dieser Predigt Sein Wirken in der Öffentlichkeit.

Dass hier die Frohbotschaft (Evangelium) zusammen mit der Bekehrung verkündet wird, zeigt, dass es bei der Frohbotschaft Jesu nicht um das Haschen nach Gefühlen oder um eine beliebige Hinwendung zu irgend einer bloß ausgedachten, ideologischen oder unhinterfragbaren „Glaubenslehre“ geht, sondern um einen wirklichen Aufbruch in der Liebe zur Wahrheit, der sich vor allem in der Umkehr von der Sünde zeigt und zeigen muss, wodurch sich der Mensch auf das Heilshandeln Gottes einlässt und somit ein wirklich neues Leben aus der Gnade und der Wahrheit möglich wird.

Der Ruf zur Umkehr gilt dabei nicht nur den Menschen damals, sondern auch uns, sofern wir uns durch unsere Werke von der Liebe Gottes abgewendet haben, die wir als Gnade in der Taufe empfangen haben. Es nützt nicht viel, über die Not der Zeit oder über andere zu klagen, wenn man nicht selbst beginnt, sein Leben mit der Hilfe Gottes zu heiligen! Die Hinwendung zur Wahrheit und zum Guten muss

auch vom Christen immer wieder neu vollzogen und gewollt werden, so lange er sich noch hier in der Prüfung des Tränentales und im Kampf mit den Mächten des Bösen befindet.

Denn auch wir, die wir „die Erstlingsgabe des Heiligen Geistes bereits besitzen“ (Röm 8,23), lassen das Licht Christi in unserem Leben oft noch wenig leuchten oder verursachen vielleicht sogar durch unser böses Tun Ärgernis!

Der Anknüpfungspunkt: Die Möglichkeiten der natürlichen Vernunft

Doch wie soll sich der Mensch in einer gottfernen Welt bekehren? Wie soll er Gott wieder finden und Seinen Willen verstehen, wie den ersten Schritt gehen?

Wie Gott auch in der Nacht nach dem Untergang der Sonne immer noch größere oder kleinere Orientierungsmöglichkeiten schenkt und so den Menschen nicht völlig hilflos der Finsternis verfallen zurücklässt, so hat Er auch trotz des Verlustes des übernatürlichen Lichtes der Gnade und der Heiligkeit, den die Sünde verursacht hat, ihm dennoch ein gewisses Maß an natürlicher Erkenntnisfähigkeit belassen, die den Menschen als Ebenbild Gottes und als Vernunftwesen von Natur aus notwendig auszeichnet. Dadurch bleibt der Mensch für sein Tun auch verantwortlich.

Nach dem Sündenfall ist es zwar schwierig geworden, die Wahrheit deutlich zu erkennen und auch in die Tat umzusetzen. Doch als Vernunftwesen ist und bleibt der Mensch, ob er will oder nicht, immer auf die Wahrheit und das Gute bezogen, selbst wenn er sich das nicht immer klar macht. Er trägt so noch das Bild von Wahrheit, Güte und damit auch von Gott in sich, was ihn als Ebenbild Gottes erweist. Zwar kann er (wegen der Macht des Bösen und der Sünde) Güte und Wahrheit hier auf Erden immer nur in großer Unvollkommenheit erfahren und verwirklichen. Aber dennoch bleibt er ein von Gott mit

Vernunft begabtes Geschöpf und kann so die Ebenbildlichkeit mit Seinem Schöpfer, dem Ursprung aller Wahrheit und allen Lichtes, nicht vollständig verlieren, aber auch nicht verleugnen.

Und so besitzt der Mensch grundsätzlich immer noch die Fähigkeit, „aus dem, was geschaffen ist“, mit seinem natürlichen Licht der Vernunft Gott und das Gute zu erkennen („Die heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann“, 1.Vatikan. Konzil, DS 3004, vgl. Röm.1,20).

Diese Lehre der Kirche von einem Rest an Wahrheitsfähigkeit des Menschen wurde allerdings immer wieder durch Irrlehrer, auch durch die protestantischen Reformatoren mit ihrer Lehre der totalen Verderbnis des Menschen, in Frage gestellt. Damit wäre aber eine wirkliche Offenbarung und Erkenntnisfähigkeit des Menschen, aber auch eine Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott nicht mehr möglich, was der Protestantismus auch lehrt. (Im protestantischen Angriff auf die Kirche ging es somit nicht nur um die vordergründigen Themen wie „Laienkelch“ oder „Pastorenehe“, wie es oft dargestellt wird, sondern um eine grundlegende Verfälschung und negative Verzerrung des christlichen Bildes von Gott und dem Menschen, gegen die sich die wahre, an Christus und am Evangelium festhaltende Kirche zur Wehr setzen musste!)

Auch nichtchristliche Religionen wie der Islam leugnen allgemein eine wirkliche und wahre menschliche Möglichkeit der Erkenntnis Gottes und damit eine wahre Beziehungsfähigkeit zwischen Mensch und Gott! Gott bleibt der Vernunft des Menschen verborgen und fremd, letztlich nur der „ganz Andere“. (Auch im Christentum übersteigt Gott natürlich alles

menschliche Begreifen, andererseits hat Er sich uns hingegen in Seinem Sohn Jesus Christus ganz konkret offenbart, ist uns also auch ganz nah gekommen! Er übersteigt zwar unseren Verstand, hat sich aber gerade so auch uns vollkommen und erkennbar gezeigt, so dass wahre Gemeinschaft und Liebe möglich wurden!)

Eine negative Anschauung in Bezug auf die Vernunft des Menschen und damit auch auf seine Beziehung zu Gott vertritt übrigens auch der Modernismus, indem er die Verbindung der „religiösen Wahrheiten“ zur Vernunft leugnet, womit er „Religion“ zur einer willkürlichen „Weltanschauung“ macht, für die es letztlich keinen Erweis der Wahrheit gibt und für die es sich dann so gesehen auch nicht mehr lohnt, sie gegen andere Weltanschauungen zu verteidigen.

Die Leugnung der Erkenntnismöglichkeit Gottes führt Menschen und Gesellschaften in der Regel entweder in den Nihilismus, in dem jeder Sinn und Wert bestritten wird, oder in einen innerweltlichen „Totalitarismus“, der an die Stelle der Gottesverehrung menschliche Ideologien setzt und ihnen gegenüber absoluten Gehorsam fordert, wobei Religion bestenfalls noch im privaten Rahmen und als blindes Ritual geduldet wird, als blinder Gehorsam gegenüber menschlichen Ideen. Oder die behauptete Blindheit des Menschen für Gott führt zur Forderung eines „absoluten Liberalismus“, in dem eine angeblich absolute und ungebundene „Freiheit“ gepredigt wird, die, losgelöst von Vernunft und Wahrheit, letztlich aber gerade die Erfahrung des Wertes wirklicher und bewusster Freiheit unmöglich macht. Endliche Freiheit wird damit nämlich (wie das Leben dann übrigens auch) ohne Bezug auf einen höheren Wert nur noch eine unfreiwillig aufgebürdete Last, die keinen positiven Wert mehr hat. Der Mensch, der ja keineswegs absolut ist, kann ohne Erkenntnis

und Anerkennung von etwas absolut Wertvollem und Wahren, für das er sich in Freiheit entscheiden kann, auch die Freiheit selbst dann nicht mehr als Wert erleben!

Die Bestimmung des Menschen in christlicher Sicht

Die Heilige Schrift lehrt uns aber, dass Gott den Menschen als Sein Ebenbild und damit eben auch als Vernunft und Freiheit erschaffen hat! Der Mensch ist in seiner (endlichen) Vernunft und (endlichen) Freiheit als Abbild und Gegenüber von Gott als der absoluten, unendlichen Liebe und Freiheit erschaffen und deshalb berufen, sich diesem absolut guten Willen Gottes und damit der höchsten und lebendigen Wahrheit zu öffnen, um in der Liebe Anteil an dieser Größe, Schönheit und Heiligkeit Gottes zu erlangen! Das ist die christliche Auffassung von der Bestimmung des Menschen, von seiner übernatürlichen Berufung und vom Himmel, dem Ziel, das Gott den Menschen gesetzt hat, das sich der Mensch aber durch die Sünde immer wieder verbaut und verbarrikadiert, und das er ohne die Gnade Gottes niemals erreichen könnte.

Wenn Gott dem Menschen trotzdem auch nach dem Sündenfall (und des damit verbundenen Verlustes der übernatürlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit) noch einen Rest an natürlicher Vernunft und damit ein Organ zur Erkenntnis von Wahrheit gelassen hat, dann zeigt das, dass Er den Menschen weiterhin liebt, dass Er ihn nicht aufgegeben hat, dass Er am Heil und an der Vollendung des Menschen in der Wahrheit und der Liebe weiter interessiert ist, dass Er den Menschen weiterhin zur Umkehr ruft und ihn von der Sünde erlösen will!

Das Christentum erinnert ganz klar daran, dass jeder Mensch als geistiges Wesen der Vernunft und damit auch der Wahrheit gegenüber eine Verpflichtung

hat, was auch ohne übernatürliche Offenbarung auf natürlichem Weg erkennbar bleibt. Jeder Mensch muss ja über den Wert oder Unwert des Lebens oder anderer Dinge nachdenken und tagtäglich vor dem Hintergrund von Wahr und Falsch auch urteilen.

Der Mensch als Ebenbild Gottes

Dass der Mensch ein Fehlen von Wahrheit oder von Wert überhaupt als störend oder Last empfindet, zeigt, dass er ein Urbild von Wahrheit und Güte in sich trägt, das ihm mit dem subjektiven und relativen Wertempfinden auch einen absoluten und objektiven Wert offenbart, durch den erst die mehr oder weniger große Wertfülle der relativen, also auf einen absoluten Wert bezogenen (und von ihm abhängigen) Werte erkennbar wird. Reichtum, Gesundheit, langes Leben usw. sind beispielsweise nur dann bleibend wertvoll, wenn sie der Verwirklichung des Guten dienen, als Mittel zur Verwirklichung eines höheren, absoluten Wertes, beispielsweise für Taten der wahren Liebe!

Das ganze Leben ist deswegen immer ein Fragen nach Sinn, weil der Mensch die Offenbarung eines „Solls“, also des Guten und der Wahrheit, in sich trägt. Der Mensch kann beurteilen, ob das Leben oder die Welt relativ sinnvoll oder wertvoll sind. Die Vernunft verweist ihn dabei – sogar und gerade auch bei einer gefühlten Sinnlosigkeit oder Wider-Sinnigkeit einer Gegebenheit - auf das absolut Wertvolle, auf eine absolute Wahrheit, die er als natürliche Offenbarung in sich trägt und die ihn christlich gesprochen als Ebenbild Gottes erweist, der ein Wissen des absolut Guten und Wertvollen in sein Herz (Gewissen) gelegt hat.

Gott offenbart sich also dem Menschen nicht nur in dem „was gemacht“ ist um ihn herum, sondern vor allem auch in dem, was Gott im Menschen selbst erschaffen hat: In seinem Gewissen, dem Wissen um

die Absolutheit der Wahrheit und der Erkenntnis des Guten, das aus sich immer hell ist. Worauf auch Paulus im Römerbrief hinweist: „Lässt sich doch Sein (Gottes) unsichtbares Wesen seit Erschaffung der Welt durch Seine Werke mit dem Auge des Geistes wahrnehmen: Seine ewige Macht wie Seine Göttlichkeit“ (Röm.1,20). „Wenn die Heiden, die das Gesetz nicht haben, aus natürlichem Antrieb die Forderungen des Gesetzes erfüllen, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie zeigen damit, dass der Kern des Gesetzes in ihr Herz geschrieben ist. Ihr Gewissen bezeugt es ihnen und die Gedanken, die einander anklagen oder verteidigen“ (Röm.2,14f.).

Auch viele Theologen und Heilige haben diesen Gedanken aufgegriffen. Der Mensch trägt ein inneres Wissen um das Absolute, um die Güte und die Wahrheit und damit um Gott in sich, das als Grund aller (endlichen) Vernunft aufleuchtet, bevor er überhaupt danach suchen kann.

Der heilige Augustinus bringt bei der Beschreibung seiner Suche nach Gott das Beispiel einer Frau, die einen verlorenen Groschen sucht. Er schreibt: „Jenes Weib verlor ihren Groschen und suchte ihn mit der Leuchte; wäre er ihr nicht im Gedächtnis gewesen, so hätte sie ihn nicht gefunden. Und hätte sie ihn gefunden, so hätte sie nicht gewusst, dass er es war. Auch ich suchte und fand schon viel Verlorenes. Als man mir, dem Suchenden, Verschiedenes mit der Frage zeigte: ist es das? verneinte ich es, bis ich gefunden hatte, was ich suchte. Hätte ich mich seiner nicht erinnert, so hätte ich es, selbst wenn man mir es gezeigt hätte, nicht gefunden, denn ich hätte es ja nicht erkannt“ (hl. Aurelius Augustinus, Bekenntnisse, 10. Buch, XVIII).

Bei so rein „zufälligen“ Dingen kann man natürlich auch nach etwas suchen, was

man noch nicht kennt oder weiß, die Frau hätte ja auch noch nachschauen können, ob noch andere Geldstücke herumliegen. Bei der Frage nach Erkenntnis oder Wahrheit aber muss ich immer schon erkannt haben, was Erkenntnis und Wahrheit an sich sind. Ich habe hier schon ein Wissen von dem, was „Wissen“ ist, und damit einen Bezug zur Absolutheit und zur Wahrheit selbst!

Auch die Suche nach Gott, dem absolut Guten und Wahren, dem Vollkommenen, offenbart schon Erkenntnis, ja ist schon Erkenntnis! So kann und soll auch jemand, der Gott sucht, schon beten, dass er, was er als Sehnsucht und erkannte Wahrheit schon in sich trägt, noch deutlicher und in voller Klarheit der Vernunft erkennen möge!

Die Notwendigkeit nicht nur der natürlichen, sondern auch der übernatürlichen Offenbarung und Gnade Gottes

Trotzdem bliebe der Mensch in seiner natürlichen Vernunft arm und ein Gefangener der Sünde, wenn ihm Gott nicht durch Seine Gnade entgegenkommen würde. Diese Erkenntnis ist das Thema des Advents, in dem uns die Kirche das sehnsüchtige Gebet des alten Gottesvolkes Israel um das Kommen eines Erlösers und der Erlösung vor Augen stellt und im Hinblick auf die Wiederkunft Christi und die Vollendung der Welt in der Gnade sich diesem Gebet und dieser Sehnsucht verbindet.

Nach christlicher Auffassung braucht der Mensch schon für diese erste Bemühung um das Gute Gottes Gnade. Es ist Gottes Liebe, die den Menschen, der sich durch eigenes Tun nicht wieder aus dem Sumpf der Sünde herausziehen könnte, zur Umkehr und zum Heil ruft! Ohne das Licht und die Kraft Seiner Gnade, die Gott aber in Seiner Güte jedem Menschen, der bereit ist, im notwendigen Ausmaß gibt (das ist Glaubenslehre der katholischen Kirche:

„Gott will, dass alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“, 1Tim.2,4), wäre der Mensch in der Sünde nicht fähig, den rechten Weg auch nur den ersten Schritt weit zu erkennen oder zu gehen!

Das Gottesvolk des Alten Bundes war zwar von Gott berufen und geführt, aber noch nicht vom Zustand der Sünde erlöst und damit auch noch nicht zur wahren Gotteskindschaft und zu einer wirklichen Vertrautheit mit dem Willen Gottes fähig.

Christus als unser Erlöser hat uns als Kinder des Neuen Bundes aus diesem Zustand der Sünde und der Gottesferne erlöst und uns durch Seine Gnade, die Er in Seinen Sakramenten schenkt, wieder zu wahren Gotteskindern gemacht! Das Reich Gottes, das in unseren Herzen („Das Reich Gottes ist in euch“, Lk.17,21) schon Wirklichkeit geworden ist, harret andererseits aber noch der Vollendung, weil wir hier in dieser Welt immer noch dem Kampf mit dem Bösen ausgesetzt sind.

Auch wenn wir als Jünger Christi also schon das Angeld unserer Erlösung (vgl. Eph.1,14) durch Jesus Christus erhalten haben, bleibt so das ganze christliche Leben von einer adventlichen Stimmung des Wartens auf die Vollendung der Welt und auf die glorreiche Wiederkunft Christi erfüllt. In der Liebe Christi ist es kein verzweifeltes, sondern ein hoffnungsfrohes Warten, das nicht durch gottfernes Klagen, sondern durch die Gemeinschaft mit Christus geprägt ist und deshalb auch durch gute Werke die Schönheit und Vollendung des Gottesreiches sichtbar werden lässt!

„Niemand hat Gott je gesehen. Der Eingeborene, der Gott ist, der da ruht am Herzen des Vaters, Er hat Kunde gebracht!“ (Joh.1,18)

Das ist die Botschaft des Evangeliums, welche die Kirche besonders an Weihachten feiert und verkündet! Wenn der

Mensch um das Gute nur theoretisch wüsste, nie aber der lebendigen und absoluten Güte, Heiligkeit und Wahrheit Gottes begegnen und an ihr Anteil erhalten könnte, es würde ihm nicht viel nützen und er bliebe in seinen Sünden ewig fern von Gott! Er braucht die lebendige Begegnung mit Gott und Seine Gnade, die ihm aus dem Elend der Sünde heraushilft, ihn erhebt und wieder zum wahren und geisterfüllten Kinde Gottes macht!

Dazu ist der Sohn Gottes in der Welt erschienen! „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes“, verkündet die Kirche in der zweiten Messe am Weihnachtstag durch die Lesung der Worte des heiligen Paulus an Titus (Tit.3,4). „Nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir getan, sondern nach Seinem Erbarmen hat Er uns errettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist“ (Tit.3,4f.).

Andere Religionen kennen Gott letztlich nicht, wir hingegen dürfen Gott und Seinem Innersten in Jesus Christus, der uns aus der Sünde errettet hat, nahekommen und an Seinem Leben in der Liebe des Heiligen Geistes teilhaben! Wahre Gotteserkenntnis ist nur in der übernatürlichen Offenbarung Jesu Christi im Heiligen Geist möglich. Ohne die wahre Offenbarung kann der Mensch nie wissen, wer Gott wirklich ist oder was genau Er will oder wie Er über eine bestimmte Situation „denkt“. So aber erfahren wir über das theoretische Wissen um die Vollkommenheit Gottes gerade auf eine praktische Anschauungsweise, was Gottes Liebe und Güte sind und wie weit Er bereit ist zu gehen (Sein stellvertretendes Leiden und Sterben), um uns Seine Liebe zu erweisen!

In Jesus Christus offenbart sich uns Gott, Er zeigt uns, wie wir handeln und denken sollen! Wir dürfen auf Ihn blicken und Ihm in Glaube, Hoffnung und Liebe

nachfolgen. Durch Sein Erscheinen als Mensch nimmt Er uns an Sein Herz und ruft uns zu einer immer tieferen Erkenntnis und Gemeinschaft mit Ihm. In Jesus Christus erkennen wir Gottes Liebe und Gottes Plan für Seine Geschöpfe, die wir sind!

„Ihr wisst ..., wie Jesus von Nazareth mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, wie Er umherzog, Wohltaten spendete und alle heilte, die vom Teufel geknechtet waren: denn Gott war mit Ihm ...“, verkündet der heilige Petrus (Apg.10,37f.) im Haus des Heiden Kornelius, indem er seine Worte an die Erfahrung und an die Fassungskraft dieser Heiden anpasst. „Man hat Ihn aber ans Kreuzesholz geschlagen und getötet. Gott hat Ihn jedoch am dritten Tage auferweckt und Ihn sichtbar erscheinen lassen ..., uns, die wir nach Seiner Auferstehung von den Toten mit Ihm gegessen und getrunken haben. Er hat uns den Auftrag erteilt, dem Volk zu predigen und zu bezeugen, dass Er der von Gott zum Richter über die Lebenden und die Toten bestimmt ist. Von Ihm bezeugen sämtliche Propheten, dass jeder, der an Ihn glaubt, durch Seinen Namen Vergebung der Sünden erlangt“ (Apg.10,39-43).

In den Evangelien wird deshalb nicht nur über Gott geschrieben und gesprochen, nein, in Jesus Christus tritt uns Gott selbst gegenüber, Er zeigt sich uns selbst und Er will, dass auch wir Ihm mit Hilfe Seiner Gnade entgegengehen!

Nicht umsonst ist die erwartungsvolle, aber auch dankbare Freude der Christenheit vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit im frohen Geben und Mitteilen erkennbar, das auf die Vollendung des Gottesreiches hinweist und auf den Tag der Wiederkunft Christi vorbereitet, an dem Er zu den Seinen ja nach Seinen eigenen Worten sprechen wird: „Nehmt in Besitz das Reich ... Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben, durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben,

ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt, nackt, und ihr habt mich bekleidet, ich war krank, und ihr habt mich besucht, ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen ... Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt. 25,35ff.).

Das Evangelium ist die Frohe Botschaft vom Kommen Gottes selbst, von der Offenbarung Seiner Liebe in der Erscheinung Seines Sohnes. Er ruft uns, Er sucht die Gemeinschaft mit uns, Er will, dass auch wir wie Er lieben! Der Mensch ist nicht mehr fern von Gott, denn Gott selbst hat sich in Seiner Güte, Heiligkeit und Wahrheit hier auf Erden gezeigt und will sich auch uns mitteilen, mit Seiner Liebe und Heiligkeit auch unser Herz erneuern, unser Leben durchdringen und neu gestalten! Er hat uns durch Seine übernatürliche Gnade aus der Unvollkommenheit der durch die Sünde geschwächten natürlichen Möglichkeiten von Liebe und Erkenntnis, deren Mängel wir nie aus eigener Kraft hätten überwinden können, befreit und uns in Christus wieder ein Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit ermöglicht, zu dem Er den Menschen von Anfang an, vor dessen Sündenfall, berufen hatte!

Das Leben eines Christen ist deshalb ein neues Leben, ein Leben aus der Kraft der Liebe und Heiligkeit Gottes! Es ist ein Leben in der weihnachtlichen Freude an der Erscheinung Gottes als Mensch und Bruder unter uns, ein Leben des Glaubens und der Hingabe an die Wahrheit, die in der immer tieferen Erkenntnis der Liebe und Heiligkeit Gottes besteht und uns so

auch mehr die Güte Seiner Schöpfung verstehen lässt und in sie einführt.

Es ist ein Leben in der Hoffnung auf das mit Christus unter uns erschienene übernatürliche Heil, das über die Trostlosigkeit einer in die Sünde versunkenen Welt hinausführt. Und es ist vor allem ein Leben der Liebe und der Gemeinschaft, weil Christus durch Sein Leben und Sterben hier auf Erden uns Seine Liebe gezeigt hat und uns an dieser Seiner Liebe Anteil nehmen lässt, so, dass wir sie in Seiner Gnade auch erwidern können.

Durch Seine Gnade können und dürfen wir so als wahre Gotteskinder wieder zur ursprünglichen Freude und Vollkommenheit, in der Gott Seine Schöpfung geschaffen hat, zurückfinden, auch wenn diese Vollkommenheit äußerlich in vielerlei Hinsicht hier auf Erden noch angefochten erscheint und wir hier auch noch Christus auf dem Kreuzweg nachzufolgen berufen sind, was uns aber in der Kraft Seiner Gnade nicht zum Schaden gereicht, sondern uns Gott immer näherbringt!

Dieses neue Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe befähigt uns im Heiligen Geist, mit Maria und Joseph und den Hirten vor dem Kind in der Krippe in den Lobgesang der Engel auf den Fluren von Bethlehem einzustimmen und mit ihnen die Frohbotschaft vom Kommen Gottes zu verkünden und weiterzutragen mit den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen guten Willens!“ (Lk.2,14).

Thomas Ehrenberger

Martin Luther und der freie Wille

Dass die sich selbst „katholisch“ nennende Amtskirche schon länger eine Annäherung zwischen den protestantischen Kirchen und sich selbst im Sinne hat, dürfte keinem verborgen geblieben sein, der

auch nur halbwegs das Geschehen in der Vatikanstadt verfolgt hat, beziehungsweise verfolgt.

Doch in letzter Zeit – genauer: seitdem Franziskus I. den päpstlichen Stuhl im

Rom besetzt hat – häufen sich die Anzeichen, dass nun Nägel mit Köpfen gemacht werden sollen. So darf man sowohl den Umstand, dass Franziskus Anfang 2017 eine Lutherstatue im Vatikan aufstellen ließ, als auch die Anwesenheit eines hohen Würdenträgers der Amtskirche, nämlich von Kardinal Marx, auf dem diesjährigen Kirchentag der evangelischen Landeskirche in Deutschland, getrost als allgemeine Aufbruchsstimmung hin zum Reformator aus Wittenberg und seinen Thesen deuten. Nach den Annäherungsbemühungen an die protestantische Landeskirche seitens der geistlichen Würdenträger in Rom und Deutschland in den 1970ern, ein weiterer Schritt hin zur Einigkeit von Rom mit Wittenberg.

Dabei sei angemerkt, dass 2017 sich auch hervorragend für einen weiteren Schritt in Richtung der sog. „Ökumene“ und damit hin zur Beliebigkeit eignet. Denn es wird nicht allzu oft ein markantes rundes Jubiläum der sog. „Reformation“ gefeiert wie die Fünfhundertjahrfeier 2017. Eine gute Gelegenheit, um seitens Roms wieder einmal die vermeintlichen eigenen Fehler in der Vergangenheit zu bedauern und einen Kniefall vor den ach so verkannten Theorien des großen Martin Luther zu machen. So passt es dann gut hinzu, dass eine Statue des sog. deutschen „Widerstandskämpfers“ gegen die römische Unterdrückung des einfachen Mannes im (ehemaligen) Herz der katholischen Welt aufgestellt wurde?

Der Umstand, dass Gottesdienste von Priestern und Pastoren gemeinsam gefeiert werden, dass keine Gelegenheit seit nunmehr 50 Jahren ausgelassen wird, darauf hinzuweisen, zwischen der katholischen und der protestantischen Lehre gäbe es keinen nennenswerten Unterschied, lässt sich nur folgendermaßen erklären: Die Amtskirche hat offensichtlich jedwede katholische Überzeugung in ih-

rem Streben verloren. Denn schließlich sollte man nicht vergessen, dass die Lehre Luthers und seiner Nachfolger auf einer ganzen Reihe von theologischen Feldern einen fundamentalen Bruch mit der biblisch-kirchlichen Lehrtradition darstellt. Dass das in der Amtskirche wohl niemanden allzu sehr stört, spricht Bände und für sich.

Wir wollen uns also in folgendem mit der zentralen Schrift Luthers beschäftigen, in welcher das Wesentliche seiner Lehre dargestellt wird und die damit auch zu den wichtigsten Texten für protestantische Theologen zählt. Denn so kann man sich am besten ein Bild vom Protestantismus und den ihm zugrundeliegenden Widersprüchen machen und man wird schnell merken, auf welchen grundlegenden Ideen der Protestantismus aufbaut.

Luthers mithin wichtigste Schrift ist die über die Unfreiheit des Willens, *De servo arbitrio* („Vom geknechteten Willen“). In diesem Werk leugnet Luther, wie wir weiter unten sehen werden, schlussendlich das Vorhandensein eines freien menschlichen Willens und bezeichnet ihn stattdessen als ein „Lasttier“, das entweder von Gott oder aber von dessen Widersacher Satan gelenkt wird.

Die Verzweiflung Luthers.

Zunächst einmal ist es wichtig zu verstehen, wieso Luther dem Menschen in drastischer Art und Weise den freien Willen absprach. Erst wenn man die möglichen Motive kennt, wird die verheerende Wirkung der These Luthers deutlich.

Martin Luther war ein Mensch, der sein Leben in tiefer Verzweiflung verbrachte. Eine Person, die ständig Angst hatte, gegen die Gesetze Gottes zu verstoßen und sich somit einer Sünde schuldig zu machen, ja eine Person, die davon überzeugt war, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit nur zu sündigen. Luther hatte andauernd das Gefühl, etwas falsch zu machen

und außerhalb der Gnade Gottes zu leben. Daher waren bei ihm auch überdurchschnittlich viele Besuche im Beichtstuhl zu verzeichnen. Wenn diese ständige Furcht vor der eigenen Sündhaftigkeit überhandnimmt, kann das schnell dazu führen, an der Liebe Gottes zu Seinen Kindern zu zweifeln, da man ständig das Gefühl hat, allein auf weiter Flur zu sein. Dann aber nimmt es demjenigen, der darunter leidet, jegliche gesunde Zuversicht und Lebensfreude oder lässt ihn anfangen, mit sich und seinem Glauben, letzten Endes dann auch mit Gott, zu hadern.

In dieses Bild passt auch die Motivation Luthers, Mönch zu werden, wie hinlänglich aus der Literatur bekannt. Der Umstand, der dazu geführt haben soll, dass Luther in den Orden der Augustiner eintrat, war ein Angsterlebnis wegen eines Gewitters. Angst ist aber niemals ein guter Ratgeber, auch nicht in Glaubensfragen. Die kirchliche Lehre unterscheidet zwischen einer sog. knechtlichen oder Sklaven-Angst auf der einen und der Ehrfurcht auf der anderen Seite. Während im zweiten Fall der Mensch die Liebe, Güte und Heiligkeit Gottes primär vor seinen geistigen Augen hat, woraus sich dann natürlich auch die betreffende Ehrfurcht logischerweise ergibt, ist im ersten Fall die einseitige Angst vor der Bestrafung durch Gott, dem Richter, die treibende Motivation. Gott wird hier vordergründig als strafender Richter gesehen.

Weil Luther aber offensichtlich leider viel zu stark von jener Sklavenangst getrieben war, konnte er folgerichtig auch keine gesunde und ausgeglichene Gottesbeziehung pflegen. Er, ein eifriger Augustinermönch, hatte – wenn man Berichten seiner Mitbrüder und Beichtväter Glauben schenken kann – ständig das Gefühl, sündhaft zu leben. Daher beichtete er oft, sehr oft. Dieses Verhalten hat dann offenbar so krankhafte Züge angenommen,

dass sein Beichtvater ihm verbot, in nächster Zeit zu ihm zu kommen. Anscheinend wollte Luther sogar mehrmals täglich beichten. Das Verbot seines Beichtvaters, so oft zur Beichte zu gehen – man könnte es als krankhaft bezeichnen –, muss für Martin Luther wohl grauenhaft gewesen sein und stürzte ihn in weitere seelische Verzweiflung, wie man seinen Schriften entnehmen kann.

Offensichtlich war dann diese extrem bedauernswerte Verzweiflung (Blindheit gegenüber der Barmherzigkeit Gottes), für Luther gerade der Grund für die Schaffung eines neuen „Glaubenssystems“, in welchem der Mensch ja für nichts im eigentlichen Sinn des Wortes verantwortlich sei – weil er ja grundsätzlich keine eigentliche Willensfreiheit besitze und dafür zur Verantwortung gezogen werden könne und dürfe!

Unter diesem Aspekt muss man die Entstehung der Lehre Luthers betrachten. Denn nur so wird deutlich, aus welchem Antrieb er letzten Endes handelte, als er seine theologischen Häresien in die Welt setzte und nicht unwesentlich dazu beitrug, dass sich wenige Jahrzehnte später ein ganzes Land aufgrund seiner Ideen spalten sollte und viel Unglück über die Welt brachte: aus Verzweiflung.

Der geknechtete Wille des Menschen

„Es geht uns doch um die Frage, was denn nun das freie Willensvermögen kann, was es an sich geschehen lässt, wie es sich zur Gnade Gottes verhält. (...) Denn wenn ich nicht weiß, was, wie weit und wie viel ich vermag und tun kann gegenüber Gott, wird mir genauso unsicher und unbekannt bleiben, was, wie weit und wie viel Gott an mir vermag und tun kann.“¹ So beginnt Luther seine Erörterung über die (Un)Freiheit des menschlichen Willens, indem er es als notwendig bezeichnet, in diesem Punkt Klarheit zu haben. Für Luther ist diese Frage zentral,

weil sein ganzes Weltbild zu einseitig und somit das Gesamtbild massiv verzerrend auf dem Glauben an Gottes Allmacht basiert. Oberste Prämisse im Leben eines jeden (Christen)Menschen soll dabei die Erlangung des ewigen Seelenheils sein. Bezeichnender- bzw. tragischerweise fehlt bei Luther in diesem Zusammenhang ein jeglicher Gedanke an das höchste moralische Ziel des Menschen, Gott zu lieben, wie ja das erste und entscheidende Gebot Christi aus Seinem eigenen Mund lautet! (vgl. Lk 10,27). Im weiteren Verlauf entwickelt Luther nun mehrere Argumente, die die Unfreiheit des menschlichen Willens beweisen sollen.

Ein erstes Argument gegen das Vorhandensein der menschlichen Willensfreiheit sieht Luther in dem Vorherwissen Gottes. „Und auch dies also ist für einen Christen vor allem notwendig und heilsam zu wissen, dass Gott nichts zufällig vorherweiß, sondern dass er alles mit umwandelbarem, ewigem und unfehlbarem Willen vorher sieht, beschließt und ausführt.“⁴² Zwar kann dieses Wissen um das Vorherwissen Gottes für den Menschen einerseits natürlich auch beruhigend sein, da es ihm die große Angst vor der Zukunft nehmen kann. Aber das Vorherwissen Gottes ist nicht in der Weise zu verstehen, als ob es den Willen des Menschen dann total dominiert, ja letztendlich ausschaltet, wie es aber Luther interpretiert.

Ja, Gott weiß zwar alles im Voraus, aber dies entbindet den Menschen niemals von seiner moralischen Verantwortung für seine Taten und Untaten. Gott ist zwar bekannt, was geschehen wird, jedoch schließt das nicht aus, dass es einen freien Willen gibt. Denn das Vorherwissen Gottes um die zukünftige Entscheidung des menschlichen Willens stellt ja keine Manipulation dieses Willens dar. Für die Freiheit des menschlichen Willens spricht auch eine Stelle aus dem Matthäusevan-

gelium: „Wehe der Welt, um der Ärgernisse willen! Es müssen zwar Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt!“ (Mt 18,7). Nein, der Mensch wird keinesfalls von seiner moralischen Verantwortung für die betreffenden Ärgernisse entbunden. Denn sonst würden dann gerade auch die guten Werke des Menschen nichts bedeuten können und das Wort Jesu von der Notwendigkeit des Sammelns der Schätze für den Himmel (vgl. Mt 6,19-21) würde jeglichen Sinn bzw. jegliche Bedeutung verlieren!

Der Grundfehler Luthers, der in seinem System alles andere entsprechend beeinflusst, besteht in der falschen Annahme, Gott würde wegen Seines Vorherwissens die totale Dominanz über den menschlichen Willen ausüben und diesen somit praktisch komplett ausschalten. Unter dem Begriff „menschlicher Wille“ bleibt eine leere und inhaltsfreie Hülse zurück, weil ja all das, was der Mensch angeblich wolle, eigentlich von Gott allein „beschlossen“ und „ausgeführt“ wurde.

Sobald der Mensch Gutes will, ist der menschliche Wille zugleich göttlicher Wille. Für Luther ist dieses notwendige Vorherwissen Gottes unabdingbar, da er nur so Seine Allmacht gewahrt sieht. Gäbe es irgendetwas jenseits des Willens Gottes, das diesem widerstehen könnte, wäre nach Luther die Allmacht Gottes nicht mehr vollkommen.

Luther konstruiert aber in seinem verwirrten Gemüt ein Gedankengebilde, welches dem gesunden Menschenverstand richtig Angst einflößen muss. „Wenn Er willentlich vorherweiß, ist Sein Wille ewig und unerschütterlich; denn er (Sein Wille – Anm.) ist Teil Seiner Natur. Wenn Er vorherwissend will, ist Sein Wissen ewig und unerschütterlich, denn es ist Teil Seiner Natur.“ Wenn der Mensch etwas will – auch wenn er denkt, es sei sein Wille – ist

es in Wirklichkeit der Wille Gottes, der in ihm bereits mit Notwendigkeit beschlossen und ausgeführt habe. Eine „zufällige Tat“³ kann daher nicht existieren, also eine Tat, die durch einen wandelbaren Willen des Menschen zustande kommt. „Das Werk hört auf und der Wille dauert an; weit entfernt, dass das Werk, solange es geschieht und dauert, zufällig geschehen oder dauern kann.“ Bei Luther herrscht damit nicht wie in der Scholastik die Notwendigkeit der Folge aus der Ursache der freien menschlichen Entscheidung, sondern die Notwendigkeit des Folgenden, welches auf die Weise von Gott gewollt werde, dass Er alles gegen den menschlichen Willen bestimme.

Des Weiteren gibt es noch ein anderes Argument gegen die Willensfreiheit des Menschen, dessen Grundlage er schon in einer früheren Schrift gelegt hatte. Denn dazu ist es wichtig zu wissen, dass er den Menschen in „zwei Naturen“⁴ einteilt – in eine geistliche und in eine leibliche. Diese beiden Naturen liegen im Widerstreit⁵, „denn es gelüftet das Fleisch gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch.“ Für Luther und seine Frage nach der Freiheit des Willens ist jedoch nur die innere Natur, also die Natur des Geistes wichtig, da Willensfreiheit hier moralische Freiheit heißt. Die äußere Natur, also die fleischliche oder natürliche hingegen hat keinen „entscheidenden Einfluss darauf, ob die Seele frei oder geknechtet ist.“

Da es aber von vornherein nur um die innere Natur des Menschen geht, ist jede äußere Tat in Bezug auf das Seelenheil nicht von Belang. Denn für Luther ist es offensichtlich, „daß der innere Mensch keineswegs durch ein äußeres Werk oder eine äußere Tätigkeit befreit und gerettet werden kann und dass Werke welcher Art auch immer ihn nicht betreffen, so wie andererseits der Mensch allein durch Gottlosigkeit und Ungläubigkeit des Herzens

schuldig und ein verdammenswerter Knecht der Sünde wird, nicht aber durch eine äußere Sünde oder ein äußeres Werk.“⁶

In seinem zutiefst einseitigen und definitiv verzerrten Bild Gottes als eines strafenden Rächers sieht Luther in Ihm leider keine Liebe und Güte. So gesehen ein sehr armer und höchst bedauernswerter Mensch! In seinem Bemühen also, seine inneren Verzweiflungsängste loszuwerden, wendet sich Luther daher gegen jeden Versuch, dem Menschen einen freien Willen zuzuschreiben und ihm somit ebenfalls Gewicht in der Frage nach dessen Einfluss auf sein Seelenheil zuzusprechen. Jede Tat und jedes Werk des Menschen sei somit nicht relevant für die Frage nach der Erlangung des Seelenheils, da sie keinen moralischen Wert besäßen. Daher kann Luther dem Menschen eine gewisse äußere Handlungsfreiheit (oder natürliche Willensfreiheit) zugestehen, die sich jedoch immer nur um das *wie* dreht, niemals um das *warum*, also niemals mit einem Wert für die Rechtfertigung vor Gott. „Das heißt, dass er wisse, er habe im Blick auf sein Vermögen und seinen Besitz ein Recht, [Dinge] nach seinem freien Willensvermögen zu gebrauchen, zu tun, zu lassen. Obwohl selbst hier durch das freie Willensvermögen Gottes alles allein dahin gelenkt wird, wohin immer es ihm gefällt.“⁷

Die Entscheidungsgewalt über die innere Willensfreiheit des Menschen liege jedoch allein bei Gott. Und wenn nicht bei Ihm, dann bezeichnenderweise bei Satan. „Ansonsten hat der Mensch gegenüber Gott und in den Dingen, die sich auf Heil oder Verdammung beziehen, kein freies Willensvermögen. Hier ist er vielmehr ein Gefangener, ein Unterworfener und ein Knecht entweder des Willens Gottes oder des Willens Satans.“ Sehr „praktisch“ natürlich, eine jegliche Schuld und Verant-

wortung für die eigenen Untaten immer von sich weisen und auf andere schieben zu „dürfen“!

Im System Luthers kann, wie oben bereits erwähnt, der menschliche Wille nicht frei sein, da sonst etwas dem Willen Gottes widerstehen würde. Das darf aber nicht sein. Sondern alles, was der Mensch will, muss absurderweise auch von Gott gewollt sein. So schreibt Martin Luther: „Keinem Menschen sind jemals seine Absichten geglückt, sondern allen sind die Angelegenheiten anders als gedacht ausgegangen.“⁸

Natürlich erfahren wir alle, dass sich unsere konkreten Absichten nicht immer praktisch umsetzen lassen, weil nämlich irgendein anderer Mensch oder äußerer Umstand das verhindert. Wenn, um ein Beispiel zu nennen, ein beliebiger Mensch, nennen wir ihn Martin, sich vornimmt, morgen den Rasen mähen zu wollen, es morgen aber regnet, ist sein Entschluss von einer Macht außer ihm zu nichte gemacht worden. Wenn hingegen die Sonne scheint, kann Martin den Rasen mähen. So liegt das Moment der Entscheidung, wann der Rasen gemäht wird nicht in der Hand Martins, sondern im Ermessen der Naturgewalten.

Aber aus dieser Tatsache dann die Schlussfolgerung – wie Luther – zu ziehen, der Mensch könne grundsätzlich nichts Gutes bewirken und jede seiner Tat sei von vorn herein und ausnahmslos zum Scheitern verurteilt, ist nicht logisch. Denn wie sieht es beispielsweise mit der Liebe der Eltern zu ihrem ihr Kind aus? Diese Liebe ist an sich auch an keine Bedingungen geknüpft. Ebenso ist die grundsätzliche Liebe Gottes zu den Menschen auch nicht daran geknüpft, ob besagte Menschen immer auch Seinen Willen nach handeln. Und auch der Wille Gottes wird dadurch nicht beeinträchtigt, dass Menschen gegen diesen handeln. Nur müssen

die Menschen dann auch die Konsequenzen dafür tragen.

Handelt der Mensch gut, wird er nach Luther von Gott gelenkt. Handelt er böse, dann von Satan. Was aber von Luther unter „gut“ und „böse“ verstanden wird, bleibt schleierhaft. Denn wenn er komplett die moralische Komponente aus dem Glauben herausnimmt und auch in Gott keine Liebe und Güte gesehen wird, sondern nur einseitig Seine Allmacht, dann gibt es in sittlicher Hinsicht auch kein Gut und Böse.

Warum Gott sich aber entscheidet, einem bestimmten Menschen die Gnade zukommen zu lassen, gut zu sein, und anderen nicht, entziehe sich unserer Erkenntnis. „Wenn Gott in uns wirkt, will und handelt der Wille, der durch den Heiligen Geist verändert und uns sanft eingehaucht worden ist. Er handelt aber wiederum aus reinem Belieben, aus Neigung und aus seinem freiem Antrieb, nicht gezwungen.“⁹ Wenn Gott dem Menschen diese oder jene Gnade entziehen würde, würde er wieder unter die Herrschaft des Bösen fallen und entsprechend handeln. Nur die Gnade Gottes halte ihn vor diesem Abgrund zurück und könne ihn auch diesem entreißen. Und solange der Mensch unter dem Einfluss der Gnade Gottes lebe, „kann er durch nichts, was ihm entgegen ist, in etwas anderes verwandelt werden. Nicht einmal durch die Pforten der Hölle wird er besiegt oder gezwungen, sondern er fährt fort, das Gute zu wollen, willig zu tun und lieb zu haben, so wie er zuvor das Böse wollte, willig tat und es lieb hatte.“ Wenn Luther hier dem Menschen verbal eine gewisse Handlungsfreiheit zugesteht, dann ist es nur zum Schein eine Willensfreiheit. Denn die Willensentscheidungen werden ja eigentlich nicht vom Menschen getroffen, nur die Handlungen, die diese Entscheidungen ausführten, würden vom Menschen wie auch immer frei gewählt.

Ein Beispiel zur Erklärung der These Luthers: Satan könnte einem Menschen befehlen: „Bring diesen Menschen um“. So wäre das Ziel oder die innere Absicht, offensichtlich ein moralisch verwerfliches, bestimmt. Ob dieser Mensch die fraglichen Mitmenschen dann aber mit einem Messer, mit einer Pistole oder mit einem stumpfen Gegenstand ermordet, sei ihm überlassen. Die Frage, ob er diesen Menschen umbringen will, ist dabei jedoch außerhalb seines Einflusses. Ebenso könnte ihm Gott etwas befehlen und er würde es ausführen und es auch wollen. Denn er kann nur das wollen, was die ihn gerade bestimmende Macht will. Allerdings übersieht Luther, dass ein Wollen immer einen freien Willen voraussetzt. Was Luther wirklich propagiert, ist eher ein Puppentheater, wo sich die Figuren nur deswegen bewegen, weil jemand die betreffenden Strippen zieht! Denn er erklärt ja nicht, woher der Mensch plötzlich die Fähigkeit besitzen sollte, frei die Mordart auszuwählen.

Die Frage nach der Moralität einer Handlung hat sich nach Luther vollständig erledigt. Denn moralische Maßstäbe kann man nur dann anwenden, wenn auch die Fähigkeit zu einer freien und sittlich relevanten Willensentscheidung angenommen wird. Diese gibt aber nach Luther nicht. Somit kann man unseren Kandidaten streng genommen nicht mehr für seine Taten verantwortlich machen. Wenn der Mensch seine sittliche Gesinnung nicht aus eigener Kraft ändern könne und alle seine Entscheidungen vorherbestimmt seien, dann könne ihm weder Gutes noch Böses angerechnet werden. Der Mensch habe keine Wahl. Wenn er etwas Böses tut, sei ist letztlich nur Satan, der durch diesen Menschen wirke. Es wäre ja interessant, wenn sich dann auch jeder Mörder vor Gericht „rechtfertigen“ dürfte, nicht er als Mörder sei für das Verbrechen verant-

wortlich, sondern die von ihm benutzte Mordwaffe.

Der Mensch als ein unvernünftiges und unmündiges Reittier, gelenkt und gezwungen entweder zum Guten oder zum Bösen. In der Tat bezeichnet ihn Luther auch ähnlich. „So ist der menschliche Wille in die Mitte gestellt, wie ein Zugtier. Wenn Gott darauf sitzt, will und geht es, wohin Gott will, wie der Psalm sage ‚Ich bin gemacht wie ein Lasttier und ich bin immer mit dir.‘ Wenn Satan darauf sitzt, will und geht es, wohin Satan will. Und es liegt nicht an seinem Willensvermögen, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn zu suchen. Vielmehr streiten die Reiter selbst darum, es in Besitz zu nehmen und in Besitz zu behalten.“¹⁰

Wenn aber der Mensch Martin Luther von „Gut“ und „Böse“ spricht, dann scheint offensichtlich sogar auch er eine Ahnung von diesen sittlich relevanten Werten zu haben. Denn ein „Zugtier“ kann niemals in solchen Kategorien denken! Wenn aber ein Mensch, Martin Luther inklusive, etwas als „gut“ oder „böse“ wahrnimmt, besitzt er auch die Willensfreiheit, sowohl diese als solche zu erkennen als auch zwischen den beiden zu entscheiden – trotz der Erbsünde und der durch sie verursachten Schwächung (nicht Vernichtung!) des sittlichen Willens des Menschen.

Folgen eines geknechteten Willens.

Aus dem System Luthers ergeben sich jedoch einige Probleme. Wenn der Mensch lediglich das „Zugtier“ des Guten – oder des Bösen – ist und selbst keinen Einfluss darauf hat, welcher Seite er sich zuwenden will, stellt sich aber die Frage, wie man die Unfreiheit des Menschen und gleichzeitig die Gerechtigkeit Gottes annehmen kann. Nach welchen Kriterien wählt Er die Bevorzugten unter den Menschen aus? Und ist Gott nicht höchst ungerecht, wenn Er denjenigen, der Seiner Gnade nicht teilhaftig wird, dafür auch

noch mit der ewigen Verdammnis bestraft? Die Frage stellt sich, warum Gott die Dominanz des Bösen über den Menschen überhaupt zulässt. Denn offensichtlich ist er diesem doch überlegen.¹¹

Ohne den freien Willen hat das Böse im System Luthers mehr den Charakter der Grausamkeit Gottes. Denn streng genommen bestraft Gott den Menschen, der in die Sünde fällt, aus reiner Willkür. Denn der Mensch kann ja nichts dafür, er konnte ja überhaupt keinen sündhaften Vorsatz fassen. „Wir tun alles aus Notwendigkeit, nichts aus freiem Willensvermögen. Denn die Kraft des freien Willensvermögens ist nichts und tut nichts und vermag nichts Gutes, wenn die Gnade fehlt.“¹² Es geschehe alles, was geschieht, notwendigerweise, weil es von Gott so gewollt sei. Alles geschehe so, wie Gott es wolle. Was ist dann aber mit den bösen Handlungen? Außerdem wird hier ein Bild Gottes gezeichnet, wonach Er bewusst und willentlich Böses tun könne und somit auch intentional Böses tun wolle, und zwar in dem Maß, wie die Freiheit des menschlichen Willens geleugnet wird. Denn wenn Gott beliebig entscheide, wer sozusagen böse handelt und wer nicht, zwingt Er den einen Menschen, böse zu werden, und den anderen, sozusagen gut zu werden. Nach Luther ist „Gott“ also ein absoluter Willkürherrscher, für den die Moral ausdrücklich keine Rolle spiele.

Jesus hat dagegen ausdrücklich betont: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen Meines Vaters tut, der im Himmel ist“. (Mt 7,21). Luther eliminiert mit seinen betreffenden Thesen dagegen eine jegliche Sittlichkeit und Moralität aus dem Glauben und macht Gott letztendlich sogar zu einem furchtbaren Monster, welchem es völlig egal sei, ob der Mensch Schmerz, Elend und Gewalt verursacht und verbreitet oder ob er an

einer echten und selbstlosen Gottes- und Nächstenliebe interessiert sei und sich auch praktisch dafür einsetze.

Jedoch liegt die Antwort auf das "Dilemma" Luthers in der katholischen Lehre: Gott ist gut, das Gute schlechthin. Daher ist auch Sein Wille vernünftig und gerecht. Jeder Willensentschluss des Menschen, der der sittlichen Qualität des Willens Gottes folgt, ist daher vernünftig und gerecht. Eine Handlung dagegen, die gegen den göttlichen Willen steht, ist daher sowohl unvernünftig als auch ungerecht und schlecht. Da der göttliche Wille, der absolute Wille, das Sein schlechthin ist – alles Sein ist durch diesen Willen erschaffen worden –, kann das Unvernünftige als die Antithese zum Sein aufgefasst werden. So ist das Böse nicht nur unvernünftig, sondern als Gegenwille zum Guten auch metaphysisch gewissermaßen ein Nichts, der ewige Tod, weil es dem Prinzip allen Seins widersprechen will.

Nicht umsonst heißt es in der heiligen Schrift: „Und Gott schuf den Menschen als Sein Abbild, als Gottes Abbild schuf Er ihn.“ (1 Mos 1,27). Dieses Ebenbild ist in der geistigen Natur des Menschen abgebildet. Dieses göttliche Ebenbild in der Seele des Menschen ist der sittliche oder moralische Imperativ („du sollst...“). Er gibt uns die Richtung des Guten vor und verbindet uns sozusagen mit Gott. Gott möchte, weil er vollkommen gut ist, dass der Mensch ebenfalls das Gute anstrebt. Das garantiert uns aber auch unseren freien Willen. Weil nämlich der sittliche Imperativ voraussetzt, dass unsere Vernunft fähig ist, das Gute zu erkennen und danach streben zu können. Unsere Freiheit besteht eben darin, den Willen Gottes zu erkennen, danach zu handeln und seinen Willen zu bejahen.

Gegen den Willen Gottes zu handeln, wäre demnach unvernünftig, da dies eine Entfernung von Gott bedeutet. Das Böse

stellt seinem Wesen nach eine Intention gegen das Gute, also eine absichtliche Leugnung Gottes als des Guten und Vernünftigen dar. Folgt der Mensch nun dieser Unvernunft, macht er das ebenfalls aus freien Stücken. Denn er weiß ja nach wie vor, was gut und was böse ist. Sein Fehler liegt darin, der Versuchung des Bösen nachgegeben zu haben, obwohl er es eigentlich besser weiß. Daher ist die Gnade Gottes für den Menschen auch so wichtig, da sie ihm die Kraft gibt, dieser Versuchung zu widerstehen. An dem Umstand, dass der Mensch dennoch frei wählen kann zwischen Gut und Böse, ändert das nichts. Somit ist und bleibt der Mensch (trotz der Erbsünde und der dadurch verursachten Schwächung des sittlichen Willens des Menschen) sehr wohl verantwortlich für seine entsprechenden sittlichkeitsrelevanten Entscheidungen – weder Gott noch der Teufel zwingen ihn dazu. Und warum sollte es den Teufel oder da Böse nach Luthers Logik überhaupt geben? Wenn es doch nichts außer dem Willen Gottes gäbe? Wie kann es dann da einen bösen Willen geben, der neben diesem existiert? Und wenn es diesen schon gibt, wieso kann dann auch nicht der Mensch einen eigenen Willen haben? Denn es ist durchaus so, dass Luther den bösen Willen nicht als einen Teil Gottes ansieht, sondern als von ihm verschieden. Das widerspricht aber der Aussage Luthers, der Mensch hätte keinen freien Willen, weil dieser die Allmacht Gottes einschränken würde.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Luther an einer Stelle doch von „Buße“¹³ redet, die der Mensch zu leisten habe, andernfalls würde man eine „unvergebbare Sünde“ begehen. Wie aber passt der Akt der Buße in das Denkgebäude Luthers, wenn er schreibt, „wenn Satan darauf sitzt, will und geht es, wohin Satan will.“ Buße als die

demütige Bemühung des Menschen, Genugtuung und Wiedergutmachung für seine sittlichen Vergehen zu leisten, ist aber nur möglich, wenn der Mensch auch voll verantwortlich ist für seine entsprechenden Absichten und Handlungen. Und welchen Sinn hätte Buße noch, wenn der Mensch keine sittliche Verantwortung für sein Tun und Lassen träge, sondern zu allem nur wie eine willenlose Puppe gezwungen würde – entweder von Gott oder vom Teufel? Buße setzt echte und aufrichtige Reue voraus.

Im System Luthers ist das Bereuen eines Menschen aber lediglich ein wie auch immer zu verstehendes Bereuen von Taten, für die er aber selbst keine eigentliche Verantwortung trage. Denn ohne den freien Willen fehlt ja die notwendige Voraussetzung für die Buße als des demütigen Versuchs einer moralisch-kompensierenden Leistung, wie sie überhaupt Sinn macht. Bei Luther empfindet der Mensch „Reue“ vielmehr, weil er sie notwendigerweise empfinden soll.

Kurz gesagt: In dem System der Unfreiheit des menschlichen Willen, wie es Martin Luther entwirft, verliert die menschliche Existenz jede moralische Relevanz. Denn nach ihm bestehe ja die Moral ausdrücklich nicht darin, in Entsprechung zum heiligen Willen Gottes selbst willentlich gut zu sein, sondern lediglich darin, unter Zwang das zu tun und zu denken, wozu Gott oder der Teufel einen bringen. Luthers Theorie kann durchaus als eine Lehre von der Prädestination, der Vorherbestimmung Gottes verstanden werden, wonach – um es salopp zu formulieren – die Plätze im Paradies schon vor aller Zeit vergeben worden seien und man als Mensch nicht den geringsten Einfluss auf die Frage nach deren Vergabe habe. Analog könne der Mensch auch absolut nichts dagegen tun, wenn er zur Verdammung in der Hölle vorherbestimmt sein sollte. „Nachdem zugestanden

ist und feststeht, dass das freie Willensvermögen nach Verlust der Freiheit unter die Knechtschaft der Sünde gezwungen ist und nicht irgendetwas Gutes wollen kann, kann ich diese Worte nur so verstehen, das freie Willensvermögen sei ein leeres Wörtlein, dessen Inhalt verloren gegangen ist.¹⁴ Der Begriff des freien Willens selbst ist nach Luther eine Irreführung und sollte vermieden werden. Denn er beschreibt etwas, das es nicht geben kann. Der Sündenfall habe den Menschen seiner Freiheit beraubt und in die Knechtschaft der Sünde geführt, aus der er sich nicht zu befreien vermag. Nur die Gnade Gottes, die nicht erbeten werden könne, könne ihn aus diesem Zustand reißen. Die Erlangung der Gnade sei jedoch außerhalb seines Einflusses und somit sei er völlig hilflos seinem Schicksal ausgeliefert. Nach katholischer Lehre will Gott in Seiner unendlichen Liebe dagegen, dass der Mensch sich in freier Willensentscheidung für die Gnade, für das Gute und gegen das Böse entscheidet. Hier teilt Gott Seine Gnaden jedem zu, der sich dafür öffnet. Diese Gnade bietet dem Menschen nämlich eine Chance, sich aus dem Sumpf der Sünde zu befreien und am neuen Leben im geistigen Lichte Gottes teilzunehmen. Allerdings muss der Mensch mit der Gnade auch mitwirken, indem er an sich arbeitet und seinen Willen sehr wohl auch praktisch in Entsprechung zum heiligen Willen Gottes bringt!

Fazit:

Nun, es dürfte wohl einleuchtend sein, warum protestantische Theologen in extreme Schwierigkeiten geraten, wenn sie einerseits an der Lehre Martin Luthers festhalten, jedoch dem Menschen keinen Freibrief für alles einräumen wollen, sprich: ihm dennoch nicht die Verantwortung für seine Taten absprechen wollen. Denn in der Theorie Luthers ist der Mensch in Bezug auf das Treffen mora-

lischer Entscheidungen ein unfreies Geschöpf Gottes, das bei jedem Willensentschluss konkret in nicht zu verstehender Weise auf die sich ausschließlich determinierend auswirkende Gnade Gottes angewiesen sei und daher für sein Seelenheil aktiv nichts beitragen könne. Luther kommt zu diesem Schluss, weil für ihn die Allmacht Gottes und der freie Wille des Menschen immer in Konkurrenz zueinander stehen.¹⁵ Luther sieht im freien Willen des Menschen irrigerweise etwas Absolutes, gleich wie in der Allmacht Gottes. Der Mensch könne nach Luther daher entweder frei leben und bedürfte dann der Gnade Gottes nicht, oder er lebe in der wie auch immer von Luther verstandenen Gnade Gottes, sei dann jedoch nicht frei. Daher müsse man, nach Luther, die Gleichung in eine Richtung auflösen. Da für ihn die Allmacht Gottes ja nicht zur Disposition stehe, weil an ihr die ganze Schöpfung hänge, geht seine Analyse des menschlichen freien Willens ungünstig für diesen aus. Das freie Willensvermögen ist für Luther nur ein „leeres Wörtlein, dessen Inhalt verloren gegangen ist.“ Es ist daher durchaus richtig, Luther einen gewissen Fatalismus nachzusagen, weil es für den Menschen nach ihm in der Tat keine Möglichkeit gibt, sein ewiges (wie auch zeitliches) Schicksal durch richtige Entscheidungen positiv zu beeinflussen.

Dabei hätte es gerade Luther besser wissen müssen. Denn ihm als einem Augustinermönch und Doktor der Theologie sollten eigentlich die Schriften des heiligen Augustinus geläufig sein. Auch Augustinus hat ein Werk über den freien Willen geschrieben. Im Gegensatz zu Luther deutet schon der Name des Werks den Unterschied an: *De libero arbitrio (Vom freien Willen)*. Hier schreibt Augustinus: „So leugnen wir nicht, daß Gott alles Zukünftige kennt und wir dennoch wollen, was wir wollen. Denn da er unseren Willensent-

schluß vorausweiß, wird es das, was er vorausweiß, auch geben. Es wird also den Willensentschluß geben, weil er ihn vorausweiß. Es wird keinen Willensentschluß geben können, wenn er nicht in unserer Macht stehen wird. Also weiß er auch die Macht vorher. Folglich wird mir die Macht durch sein Vorherwissen nicht genommen; vielmehr wird sie mir umso sicherer zur Verfügung stehen, weil er, dessen Vorherwissen unfehlbar ist, vorherweiß, daß ich sie besitzen werde.“¹⁶ Ein Vorherwissen Gottes muss also nicht zwangsläufig die Unfreiheit des Menschen bedeuten. Bei Augustinus ist das Vorherwissen vielmehr ein Garant für die Willensfreiheit. Denn Gott hat in Seiner unendlichen Allmacht den Menschen als ein freies Wesen geschaffen und diesem Sein Gesetz, das grundsätzliche Sittlichkeitsverständnis, in das „Herz geschrieben“ (Röm 2,15), damit der Mensch danach handle, sich daran orientiere!

Christian Schumacher

¹ LUTHER, Martin: De servo arbitrio/Vom unfreien Willensvermögen (1525). In: Martin Luther. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Bd. 1. Der Mensch vor Gott. Hrsg. v. Winfried Härle. Leipzig 2006, S. 219-661, hier S. 247.

² Ebd. S. 251 (auch folgendes Zitat).

³ Ebd. S. 253(auch folgendes Zitat) Eine „zufällige Tat“ ist eine Tat, die vom Menschen getroffen wird, gegen den Willen Gottes.

⁴ LUTHER, Martin: Tractatus de libertate christiana. Abhandlung über die christliche Freiheit (1520). In: Martin Luther: Lateinisch-deutsche Studienausgabe (LDStA). Herausgegeben von Winfried Härle, Johannes Schilling und Günther Wartberg unter Mitarbeit von Michael Beyer. Band II: Christusglaube und Rechtfertigung. Herausgegeben und eingeleitet von Johannes Schilling. Leipzig 2006, S. 120-185, hier S. 123 (ebenso beide folgenden Zitate).

⁵ Luther orientiert sich hier offensichtlich am fünften Kapitel des Galaterbriefes des hl. Apostel Paulus, in dem es heißt: „(16) Ich aber sage [dies]: Wandelt im Geist und ihr werdet [das] Begehren des Fleisches nicht ausführen. (17) Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist auf, der Geist gegen das Fleisch; denn sie liegen miteinander im Streit, sodass ihr nicht das tut, was ihr [eigentlich] wollt.“ (Gal 5, 16f.)

⁶ LUTHER 1520, S. 127.

⁷ LUTHER 1525, S. 297 (auch folgendes Zitat).

⁸ Ebd. S. 255.

⁹ Ebd. S. 291 (auch folgendes Zitat)

¹⁰ LUTHER 1525, S. 291.

¹¹ Vgl. Ebd. S. 291.

¹² Ebd. S. 293/95.

¹³ LUTHER 1525, S. 245 (auch folgendes Zitat).

¹⁴ Ebd. S. 367.

¹⁵ Vgl. Ebd. S. 575.

¹⁶ LA, III, 8,34,221

Mitleid mit dem Sünder

■ Gott ist ja Seinem Wesen nach **gut!** Gott kann nicht anders als in moralischer Hinsicht *nur gut wollen* und somit gut sein. Weil Gott *absolut* und *im unendlichsten Maß gut* ist, kann Er nichts Schlechtes wollen bzw. intendieren geschweige denn zum Schlechten anleiten oder sogar selbst Böses tun. Denn würde Er etwas wollen und beabsichtigen (können), was in sittlicher Hinsicht schlecht und böse ist, wäre Er in Entsprechung zum elementaren fundamental-christlichen Gottesverständnis

eben nicht der wahre und eigentliche Gott. Gott kann somit ohne die geringste oder scheinbar unbedeutendste Ausnahme nur als gut verstanden werden – sozusagen in Seinen Gedanken, Worten und Werken!

Gerade darin unterscheidet sich eben das christliche Gottesbild sowohl von zahlreichen heidnischen „Götter“-Vorstellungen oder auch z.B. von der islamischen „Allah“-Idee. Primitive Willkür und Rache, selbstsüchtig betriebene Manipulation der

Menschen und elementare Bosheiten haben absolut nichts mit dem wahren und sog. christlichen Gott zu tun! Zwar enthält auch das Alte Testament einige Elemente eines solchen falschen Gottesbildes. Aber gerade Jesus unterzieht solches besonders in der Bergpredigt einer eindeutigen und unmissverständlichen Kritik (vgl. Mt 5,17-48), stellt den eigentlichen Willen Gottes heraus und setzt somit Seine Absicht in die Tat um, „Gesetz“ und „Prophezen“ „zur Vollendung zu führen“! Gewissermaßen kulminieren diese Aussagen in dem einen Wort Jesu: „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Mt 5,48.)

Vor allem identifizierte Er sich dann über alle Worte hinaus mit unseren Sünden, starb am Kreuz den stellvertretenden Sühnetod zum Zweck unserer Erlösung, der Befreiung aus der Macht der Unterwelt, und legte somit durch die entsprechende Tat auf eine durch nichts mehr zu übertreffende Weise an den Tag, wie unendlich und unbegreiflich groß *Seine göttliche Liebe zu uns*, den hilfsbedürftigen Menschen, ist!

Wenn aber Gott gut ist, kann Er nur wollen, dass auch *alle anderen* von Ihm erschaffenen Wesen, die über einen freien Willen verfügen (Menschen wie Engel), ebenfalls nur gut wollen. Denn würde Er nicht wirklich wollen, dass auch wir gut wollen und somit gut werden und bleiben, würde Er das Gute in unzulässiger Weise relativieren und letztendlich sogar ganzheitlich ablehnen. Denn dann würde Er ja die allgemeine Geltung des Guten nicht unbedingt und in jedem Fall bejahen, weil Er ja auch dem Bösen mindestens eine gewisse moralische Daseinsberechtigung zuschrieb! Das Gute kann aber seinem Wesen nach niemals (neben sich) eine wie auch immer geartete Existenz des Bösen moralisch akzeptieren, sprich *gutheißen*. Denn nur das Gute soll sein, das

Böse hat dagegen in den Augen Gottes niemals ein moralisches Recht auf Existenz!

Somit können auch wir, Menschen, das Gute nur dann wirklich und im eigentlichen Sinn des Wortes wollen, wenn wir es insofern ganzheitlich bejahen, dass wir intentional gleichzeitig auch die Zuwendung aller anderen Menschen zum Guten wollen. Zwar erträgt und erleidet das Gute die traurige Tatsache, dass Menschen konkret auch schlecht wollen und sich somit auch bewusst gegen das sittlich Gute entscheiden. Aber das Gute kann ein solches Fehlverhalten in moralischer Hinsicht niemals für rechtens erklären! Zwar nimmt das Gute das Schlechtsein eines anderen freien Willens notgedrungen hin (Toleranz, kommt von „*tolerare*“ - *ertragen*) – weil man ja das Gut-Sein niemand mit Gewalt aufzwingen kann, sondern es jeder nur in einem freien Willensakt innerlich bejahen soll –, aber es erkennt das Böse in dessen Anspruch auf sittlichkeitsrelevante Geltung niemals an (keine Akzeptanz)!

■ So stoßen wir bei unseren aufrichtigen Bemühungen, einem anderen Menschen z.B. eine von uns erkannte wichtige Wahrheit oder einen moralischen Lebenswandel zu vermitteln und ihn davon zu überzeugen, ja ebenfalls immer wieder an fehlendes Verständnis oder sogar an offenen Widerspruch seitens unseres Gegenübers. Und besonders wenn wir dabei bisweilen den starken Eindruck gewinnen sollten, unser Gesprächspartner wolle den Wahrheitsgehalt des betreffenden Arguments trotz eigener Erkenntnis nicht zugeben und somit im Gespräch mit uns nicht gelten lassen, regt sich in uns doch ein gewisser *Unmut*, der sich durch negative Bewertung dieser Person und nicht selten auch durch unser erregtes Gemüt äußert.

Wie oft regen wir uns bisweilen sogar höchst emotional auch über Personen auf,

die Verantwortung und Einfluss in Politik, Gesellschaft und Kultur haben, ihrer nicht unbedeutenden Verantwortung für das Gemeinwohl aber entweder aus Leichtsinne oder aus Eigennutz oder aus Opportunismus oder aus böswilligem Kalkül oder aus irgendeinem anderen bisweilen sogar enorm sittlichkeitswidrigen Grund leider nicht gerecht werden und somit einen hohen moralischen, finanziellen oder sonstigen nicht unbedeutenden Schaden für das betreffende Land und Volk verursachen.

Haben wir denn nicht auch wirklich viele berechnete Gründe, sehr deutlich den gewaltigen und schicksalshaften Verrat der „Konzilskirche“ und des von ihr leider geförderten Modernismus am überlieferten katholischen Glauben und der von Jesus Christus gestifteten Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche zu beschreiben und dabei natürlich auch die dafür Verantwortlichen deutlich beim Namen zu nennen? Wie furchtbar wird da die geoffenbarte Wahrheit Christi verbogen, verunstaltet und gelehrt; wie vielen Seelen wird da ein enormer Schaden für ihr ewiges Seelenheil zugefügt - das kann doch einen echten Jünger Jesu wirklich nicht kalt lassen!

So bringen wir dann bisweilen oder vielleicht sogar öfters doch auch nicht wenig Zeit, Kraft und Emotionen auf, um über den Bereich einer legitimen und höchst erforderlichen sachlichen Auseinandersetzung mit den betreffenden Irrtümern hinaus in eine dann doch zu hohe und über das gesunde Maß hinaus innere und auch äußere Erregung zu verfallen, um dem betreffenden großen Unmut Lauf zu geben. Man schimpft halt, wie man es volkstümlich formuliert, über die Übeltäter und kann es – in ehrlicher Empörung über das Unrecht – nicht fassen, dass der betreffende kritisierte Personenkreis so falsch und böse handeln könne!

■ Dennoch darf bei einem katholischen Christen die ganze Geschichte nicht bei diesem Stand der Dinge – ob entweder einer gerechten und maßvollen oder gerechten aber emotional übertriebenen Empörung über die betreffende Sünde und den betreffenden Sünder – grundsätzlich stehen bleiben (wenn wir, wie gesagt, in der Sache selbst sehr wohl recht haben). Da muss dann bei einem Jünger Jesu bei aller berechtigten Empörung über das betreffende Unrecht selbst unbedingt auch noch etwas hinzukommen, was auch für Jesus und die Heiligen von zentraler Bedeutung war – nämlich ein *ehrliches und zutiefst aufrichtig empfundenes Mitleid mit dem elenden Zustand des betreffenden Sünders vor Gott!*

Denn wenn wir ebenfalls gut sein und somit am Gut-Sein Gottes teilhaben wollen, können und dürfen wir nicht nur niemals irgendeine Freude an sittlichen Verfehlungen anderer Menschen oder eine innere Genugtuung darüber empfinden, als ob wir uns dann selbst für besser halten oder vor anderen Menschen als besser seiend präsentieren wollten. Nein, sogar auch eine jedwede Art von Gleichgültigkeit dem moralischen Schlecht-Sein anderer Menschen gegenüber müsste von uns der Kampf angesagt werden!

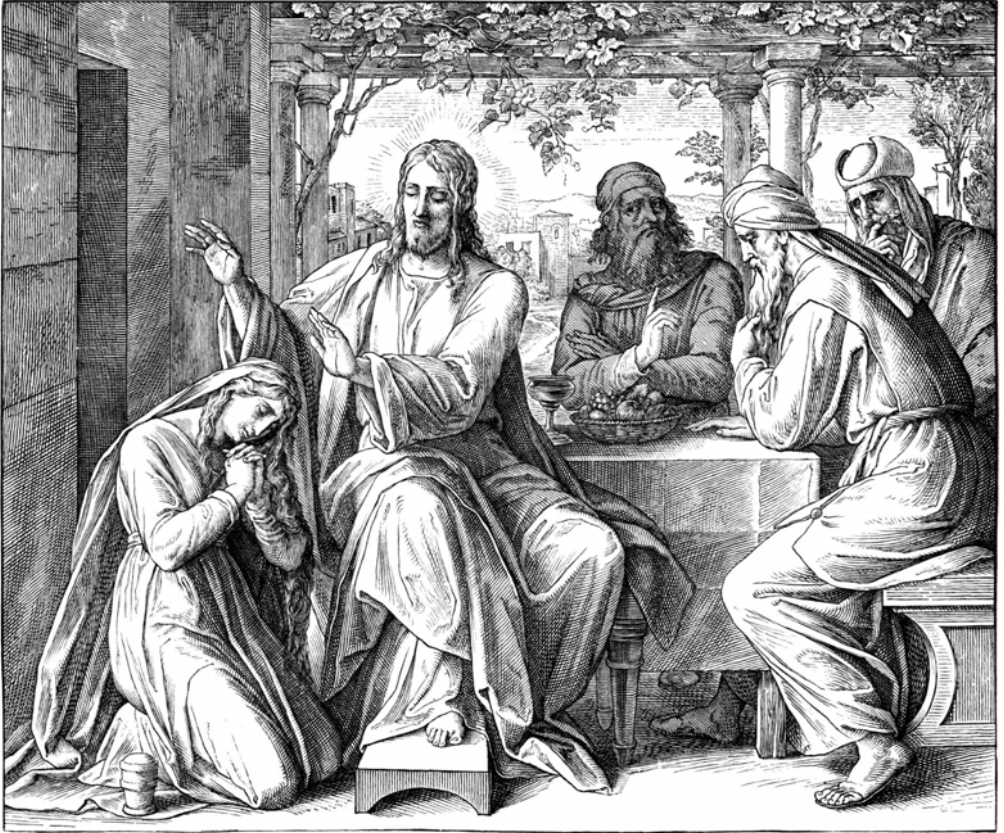
Jesus hat viel Unrecht seitens Seiner Gegner und Peiniger erfahren – davon zeugen viele Seiten des Neuen Testaments. Furchtbares Leid stürzte über Ihn vor allem am historischen Gründonnerstag und Karfreitag ein. Und obwohl Jesus zuvor bisweilen sehr hart ins Gericht gegangen war mit den Schriftgelehrten und Pharisäern (vgl. Mt 23), kam nie irgendein Wort des Fluches oder Hasses über Seine Lippen! Ja, Er musste diesen Leuten sehr deutlich die Wahrheit sagen bzw. sie auf ihre große Gottesferne hinweisen. Aber Jesus tat dies nur, um sie möglichst wachzurütteln und somit zu Besinnung und Um-

kehr zu bewegen.

So war Seine Seele im Garten Gethsemani „bis zu Tode betrübt“ (Mt 26,38), aber während der gesamten erfahrenen körperlichen wie seelischen Schmach danach hat Er keine innere Verärgerung oder einen echten Frust über die Bosheiten der Menschen an den Tag gelegt geschweige denn ihnen etwa den Tod oder

stels Johannes (vgl. Joh 19,26f.).

Vor allem aber betete Er für alle Seine Feinde: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34.) Also galt *Seine größte Sorge* sogar auch zum Zeitpunkt Seines höchst ungerecht erfahrenen größten Leids nichts anderem als *der Rettung der Menschen* und keinesfalls ihrer etwaigen Bestrafung! Ihm tat es of-



irgendeine andere Strafe gewünscht!

Nein, in Bezug auf die Menschen sicherte Jesus am Kreuz dem reuigen Schächer das Paradies zu (vgl. Lk 23,39-43), wobei Er da nicht einmal den anderen, Ihn lästernden Schächer, irgendwie tadelte. Ebenso kümmerte Er sich um Seine Mutter und übergab sie der Obhut des Apo-

fensichtlich vordergründig weh im Herzen, dass die betreffenden Menschen sich so weit von Gott, Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit, entfernt hatten, und war somit selbst nicht im Entferntesten daran interessiert, Gleichgültigkeit geschweige denn Zufriedenheit mit diesem betreffenden traurigen Zustand der Menschen und der

Welt zu empfinden!

So „rief“ dann auch der Erzmärtyrer Stephanus bei seiner Steinigung in Bezug auf seine Verfolger „mit lauter Stimme“ entsprechend: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7,60.)

■ Das Problem des Modernismus, in diesem Zusammenhang betrachtet, besteht darin, dass er zwar angeblich die Liebe Gottes betonen wolle, dabei aber in bestimmten ihm genehmen Zusammenhängen die Sünde bzw. das begangene Unrecht ignoriert und somit das Grundprinzip der *Gerechtigkeit* verletzt! So kommt es dann, dass er gerade den *un-sittlichen Wert* der Sünde, der Irrlehre, der falschen Religion usw. nicht wirklich anerkennen möchte bzw. ihn *praktisch ignoriert* und über die betreffenden gewaltigen Verirrungen der Menschen nach eigenen Bedürfnissen heuchlerisch den sog. „Mantel der Liebe Gottes“ deckt. Von den betreffenden Sündern wird dann auch – in Abkehr vom Grundsatz der Gerechtigkeit – nicht mehr das Anerkennen und Bekennen ihrer Fehlritte, also weder echte Reue noch tätige Umkehr abverlangt! Letztendlich „rechtfertigt“ man da heutzutage auf eine solche Weise auch praktisch jede Häresie, Apostasie und Ehrfurchtslosigkeit den heiligen Dingen gegenüber – inzwischen ein berühmt-berühmten Markenzeichen der „Konzilskirche“!

Nein, ein echtes christliches Mitgefühl und ehrliches Erbarmen mit dem Sünder setzt vom Prinzip her die vorherige klare Benennung und schonungslose Anerkennung des betreffenden Unrechts als Unrecht, der Lüge als Lüge, der Irrlehre als Irrlehre usw. essentiell voraus! So hat es ja gerade Jesus selbst praktiziert, als Er z.B. der bei einer entsprechenden schweren Sünde ertappten Ehebrecherin begegnet war. Zwar vergab Er ihr wegen ihrer aufrichtigen Reue großherzig ihre gesamte Schuld vor Gott und den Menschen,

indem Er sie auch gleichzeitig vor der Menschenmenge in Schutz nahm, die sie steinigen wollte. Aber die betreffende begangene Sünde blieb bei Ihm dennoch Sünde, als Er nämlich zu ihr sprach: „Auch Ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige fortan nicht mehr!“ (Joh 8,11.)

So forderte Er den Sinneswandel und die Abkehr vom falschen Lebenswandel als essentielle Bedingung für die Teilhabe an der Gnade der Erlösung: „Von da an begann Jesus zu predigen und zu rufen: ‘Bekehret euch; denn das Himmelreich ist nahe.’“ (Mt 4,17.)

Die Tatsache, dass auch die katholische Kirche bei jeder Beichte vor der Erteilung der Vergebung eine sakramentale Buße auferlegt, die das Beichtkind erfüllen *muss* (und dies bei der Beichte eben verspricht), weist darauf hin, dass auch sie die begangene Sünde als solche keinesfalls verharmlost. Und sollten ganz schwere Vergehen gebeichtet werden, wie z.B. Mord, Totschlag, schwerer Raub oder schwerer Rufmord, kann und muss der Beichtvater vor der Erteilung der Lossprechung u.U. verlangen, dass der betreffende Mensch sich zuerst der Polizei stellt, um dadurch auch den Prozess der Strafe einzuleiten, die eben auch als Buße für das begangene große Unrecht angesehen wird.

Nach der Logik des alles verharmlosenden Modernismus bedürfte es aber nicht unbedingt einer solchen Bestrafung bzw. Buße, weil ja da die Sünde bis zur Unkenntlichkeit verharmlost wird und das betreffende Unrecht auch ohne Reue des betreffenden Täters irgendwie von selbst im Dunstkreis der Barmherzigkeit Gottes verschwindet.

■ Üben auch wir uns in ehrlichem Mitleid mit den uns begegnenden Sündern! Ja, sicher setzt es uns zu, wenn wir z.B. ungerecht behandelt werden oder eine Lüge über uns verbreitet wird. Zweifelsohne dürfen und sollen wir dann auch den be-

treffenden Verursacher zur Rede stellen – sowohl kritisch als auch sachlich – und somit natürlich auch eine entsprechende Richtigstellung des Sachverhalts verlangen.

Aber versuchen wir dann trotzdem zu vermeiden, sozusagen ewig lang über das betreffende Unrecht nachzugrübeln und uns darüber etwa aufgeregt und mit Empörung mit anderen zu unterhalten. Übersehen wir dabei bitte auch nicht, dass der Urheber des betreffenden Unrechts sich selbst in einen sehr bedauernswerten Zustand vor Gott als dem ewigen Richter stellt und haben wir somit diesbezüglich auch Mitleid mit ihm!

Manchmal beobachten wir, wie sich andere Menschen (eventuell auch auf unsere Kosten) aufspielen und sich als clever, gebildet, erfahren und ebenfalls zu großen Taten fähig darstellen wollen, in Wirklichkeit aber alle diese Qualitäten nicht unbedingt im hinreichenden Maß besitzen und durch ihr kindisches Benehmen eben eher ihre betreffende Unreife demonstrieren. Statt durch Demut und vielleicht gerade durch die Anerkennung der Leistung anderer in Erscheinung zu treten, weswegen sie dann von klugen Menschen umso mehr geschätzt werden würden, ziehen sie es vor, eben eher künstlich die Anerkennung ihrer vermeintlichen und nun vorgespülten Großartigkeit zu erreichen.

Ja, wir schütteln dann den Kopf über so viel an kindischem und offenkundig egozentrischem Benehmen erwachsener Leute. Aber vielleicht sollten wir dann auch umso mehr an ehrlichem *Bedauern* über eine solche geistige Armut empfinden. Ist denn ein Mensch nicht wirklich *innerlich arm*, der es sowohl zum Zweck der Selbstbestätigung als auch der Anerkennung durch andere anscheinend brauche, z.B. bei jeder sich nur irgendwie bietenden Gelegenheit irgendeine der eigenen und vielleicht sogar tatsächlich erbrachten positi-

ven Leistungen hervorzuheben? Oder kann ein Mensch als sehr gereift gelten, der – nur um jemand anscheinend zu zeigen, dass er ebenfalls etwas kann bzw. eigene kluge Entscheidungen treffen könne –, z.B. gemachte Versprechungen und sogar Jahrzehnte andauernde praktische Abmachungen plötzlich einseitig und eigenwillig bricht?

Ein Jünger Jesu macht da natürlich ebenfalls die entsprechenden Feststellungen bzw. zieht daraus seine Schlussfolgerungen. Aber er hält sich dann nicht zu lang und zu intensiv bei den betreffenden Schwächen und Unzulänglichkeiten solcher Menschen auf, sondern geht dazu über, sein entsprechend ehrlich empfundenes Bedauern mit diesen Menschen in ein umso eifriges und beständiges **Gebet für diese Menschen** bzw. generell **für die Bekehrung der Sünder** umzusetzen!

Das hält uns dann auch davon ab, uns zu lange und zu stark bei den Sünden und Fehlern anderer Menschen aufzuhalten, als es aus Gründen der Gerechtigkeit unbedingt notwendig ist, und hilft uns gleichzeitig dabei, an die eigenen wohl nicht wenigen Verfehlungen zu denken. Sind wir doch auch eher daran interessiert, von anderen Menschen einen guten, sachlichen und zweckdienlichen Hinweis zu erhalten (den wir dann natürlich auch wirklich beherzigen sollten!) und des aufrichtigen Gebetes für uns versichert zu werden, als ständig nur wegen unserer Fehler zeitlich wie inhaltlich übertriebene Kritik zu erfahren.

■ Ein Priester erzählte einmal, wie ihm eines Tages plötzlich und wie auf einen Schlag bewusst wurde, wie oft er doch andere Menschen auf eine ungesunde und doch wenig christliche Art beurteilte, indem er nämlich an ihre Adresse letztendlich doch eher lieblose Wertungen richtete: der eine sei halt zu dick, der andere achte nicht auf sein Äußeres, dieser

habe komische Kleidung an, jener falle durch "falsche" Hautfarbe auf. Und all das weniger auf eine sachliche, sondern eher auf eine emotional-negative Art und Weise.

Dann besann er sich auf seine ihm als einem katholischen Christen und Priester von Gott gegebene Berufung und somit Pflicht, doch eher *den Segen Gottes zu mehren* und zu verbreiten als Vorurteile, Gegnerschaft und Feindschaft, doch eher für die Menschen in ehrlicher Gesinnung *zu beten* als sich zu viel und zu lang bei ihren Fehlern und Unzulänglichkeiten aufzuhalten - auch wenn sich die betreffenden Sünden, Fehlgesinnungen und -verhalten, natürlich keinesfalls einfach so aus der Welt reden lassen und somit weiterhin objektiv als solche benannt werden dürfen und müssen. Denn wenn man für den betreffenden Sünder betet, kann man eher auch und vor allem seine Abkehr von seiner geistigen Dunkelheit und seine Zuwendung zum Licht des Evangeliums Jesu Christi bewirken!

So erfahren wir ja wohl alle Situationen, in welchen es uns analog geht, wie dem gerade erwähnten Priester, und wir somit zu viel an lieblosen Gedanken und gereizten Empfindungen in Bezug auf andere Menschen zulassen. Beten wir also ebenfalls bewusst um die Gnade Gottes und finden wir dann auch die Kraft, auch möglichst einen *klaren Schnitt* zu machen, um dann eben gleichermaßen eher Mitleid mit der betreffenden geistigen Armut des jeweiligen mit Fehlern behafteten Menschen zu empfinden, als uns sich auch auf uns auf eine höchst ungesund auswirkenden Weise frusterfüllt in das betreffende Fehlverhalten *hineinzusteigern*. Wollen wir

ebenfalls weniger Richter und mehr Helfer sein: „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, dass Er die Welt richte, sondern damit die Welt durch Ihn gerettet werde.“ (Joh 3,17.) Heißt es ja zudem schon im Alten Testament: „‘So wahr Ich lebe’, - Spruch des allmächtigen Herrn – ‘Ich habe kein Wohlgefallen am Tod des Gottlosen, sondern daran, dass sich der Gottlose von seinem Weg bekehre und lebe’.“ (Ez 33,11.)

Lassen wir uns sozusagen eine Gesinnung „anwachsen“, eine jede sachliche Kritik an anderen Menschen, sofern sie überhaupt als notwendig erscheinen sollte, unbedingt auch von einem aufrichtigen Gebet für sie zu begleiten, sie mögen primär ihre Schwäche überwinden und dann eben umso richtiger denken und gereifter handeln. Wir stoßen ja praktisch jeden Tag und in vielerlei Hinsicht an die Grenzen dessen, was wir als Einzelmenschen durchschauen, hinreichend verstehen und somit persönlich intellektuell „verdauen“ können. Umso mehr soll uns als den Jüngern Jesu dann wie die Heiligen die *grundsätzliche Gesinnung des Erbarmens* mit den menschlichen Unzulänglichkeiten verschiedener Art *erfüllen*, welche dann von uns ins ehrliche und beständige Gebet „transformiert“ werde und zu unserer Grundhaltung werde: **„Kyrie eleison! – Herr, erbarme Dich unser!“** Formuliert ja der hl. Kirchenlehrer Augustinus so zutreffend das Prinzip, man solle zwar die Sünde als solche unbedingt hassen, den betreffenden Sünder dabei aber christlich lieben!

P. Eugen Rissling

Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2018!

INHALT

Die elterliche Liebe der Kirche (Teil1) . . . 2
Die elterliche Liebe der Kirche (Teil2) . . . 7
Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt . . . 12
Martin Luther und der freie Wille 19
Mitleid mit dem Sünder 29



Impressum

Beiträge Nr. 137
Dezember - Januar 2017 / 2018

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 09.30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183